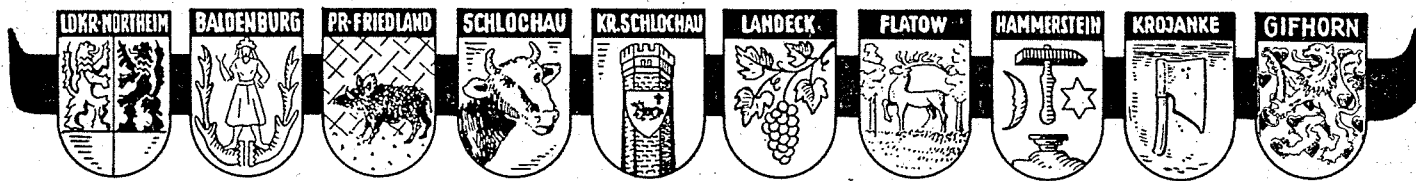


# Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



3. Jahrgang

20. November 1955

Nummer 11 (35)

## Advent

Des grünen Kranzes sanftes Kerzenlicht  
Legt seinen Glanz auf alle dunklen Dinge.  
Dein Herz erhellen, — nicht nur dein Gesicht, —  
Das möchte deine Kerze; fühlst du's nicht?  
Und daß dein müdes Herz ganz leise singe — —  
Schenk dich dem warmen Glanz; dann sinkt dahin,  
Was dich beschwert, und heimlich kommt ein Streuen,  
Erhellend und beschwingend Herz und Sinn.  
Und dich und mich — o seliger Gewinn! —  
Uns alle will ein Himmelslicht erneuen.

Franz Mahlke

♦♦

Baldenburg: Eingang zum Friedhof mit dem Kriegerdenkmal

## Advent

Adventszeit — das ist die Zeit der Erwartung. Das hin- und herwebende graue Nebelwalten des November, in dem die Gedenktage für unsere Toten und der Bußtag eingebettet sind, lichtet sich langsam, um dem Stern Raum zu geben, der sich nun der Erde nähert und uns in wenigen Wochen die Geburt des Gottessohnes ankündigt. Der Dichter Reinhold Schneider spricht es so aus:

„Da neigt ein Stern sich, der mit stiller Macht / den Glanz der tausend Sterne übersiegt / ... Verwandelt Euch! Blickt aus der Todesnacht / zum Sterne, der die künft'ge Erde wiegt!“

Wir Heimatvertriebenen richten unsere Gedanken an die Jahre in der Heimat ganz besonders in diesen Tagen vor dem Fest. Und das werden auch diejenigen von uns tun, die heute noch in unseren Heimatkreisen zu leben gezwungen sind und voller Sehnsucht auf den Tag warten, da für sie die Ausreise herbeigekommen ist.

Ich erhielt in diesen Tagen von Landsleuten einen Brief, den Verwandte aus Klausfelde bei Schlochau geschrieben haben. Es ist ein eigentümliches Gefühl, solch einen Brief in der Hand zu halten. Allein schon die mühsam zusammengestellten Buchstaben erzählen, wie schwer der Schreiber arbeiten muß. Alle diese Briefe sind auf einem grauen, kriegsmäßigen Papier geschrieben. Es scheint so, als ob damit allein schon die ganze Erbärmlichkeit des menschlichen Daseins drüben zum Ausdruck gebracht werden soll.

Doch lassen Sie mich, liebe Leser, Ihnen diesen Brief in Auszügen vorlesen:

„Ganz unerwartet erhielten wir vor kurzer Zeit Euern lieben Brief. Wir alle haben uns sehr gefreut. Nun wissen wir wenigstens, wo Ihr steckt, denn von keinem Klausfelder haben wir es bisher gewußt. Wer weiß, wo wir noch einmal bleiben werden. Gottes Mühlen mahlen ja sehr langsam. Ich könnte Euch ein ganzes Buch über diese zehn Jahre schreiben. Aber vielleicht kommen wir im Leben alle noch einmal zusammen. Sollte es nicht hier sein, dann sehen wir uns oben. Wir leben alle bei Bischofswalde. Zu essen haben wir reichlich, nur die liebe Gesundheit. Da wünschte ich, ich wäre noch zu Hause. — Ja, Ihr Lieben, vor Gram und allem Ärger wird man so langsam alt. Glaubt mir, unser Maß ist bis oben voll! Wenn Ihr zurückkommt, werdet Ihr noch von allem etwas finden, auch etwas Wald ist noch da. Diejenigen, die jetzt auf unseren Grundstücken sitzen, haben weniger zu beißen, als wir.

Klausfelde sieht öde und leer aus. Die Schule war auch vernichtet. Jetzt bauen sie schon drei Jahre dran und kommen nicht weiter. Von Webers schönem Haus ist kein Stein mehr da. Schulzens sind auch abgebrannt. Konitzers wohnen noch in Christfelde. Der Pfarrer ist bei ihnen. Mausolfs sind auf



ihrem Grundstück. — Was meint Ihr: werden wir noch einmal unser Eigen wieder haben? Das weiß wohl Gott allein. Wie glücklich wären wir, wenn es wieder käme. Unser alter Vater brauchte dann nicht mehr die Sense den ganzen Tag zu zinken. Wir sagen uns: Gott läßt sinken, aber niemals ertrinken! Wenn Ihr das Lied noch nicht kennt, das wir hier singen: „In der Fremde irrt ein Flüchtling“, dann schreibe ich es Euch ... Es ist sehr schön.“

Einen Brief, aus dem die große materielle Not unserer Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands besonders kraß hervorgeht, möchte ich allen Lesern noch zur Kenntnis geben. Geschrieben ist er am 25. Oktober 1955 im Raum von Magdeburg. Ich möchte die Namen nicht nennen. Der Schreiber ist mir persönlich von Schlochau her bekannt.

„Will mal ein paar Zeilen an Sie schreiben, da ich auch ein Schlochauer bin. Ich wohne hier mit 6 Kindern und einem kranken Mann, der nur ein bißchen Rente bekommt und nicht arbeiten kann. Ich bin die Tochter von ... der bei Firma Schönau gearbeitet hat. Lieber Herr W., ich habe eine große Bitte. Haben Sie nicht mal ein Päckchen mit alten Sachen für uns übrig. Wir haben 4 Jungen und 2 Mädchen. Die Jungen sind 17, 9 und 4 Jahre alt. Der Jüngste ist 5 Monate alt. Die beiden Mädchen sind 10 und 8 Jahre alt. Lieber Herr W., helfen Sie uns doch! Es grüßt Sie und alle Landsleute mit Heimatgruß Ihre...“

Liebe Schlochauer Leser! Ich habe der Familie ein Paket gesandt. Wenn nun einer von Ihnen nun noch einige gebrauchte Kleidungsstücke entbehren kann, so bitte ich ihn, diese der Familie hinzusenden. Ich bin gern bereit, den Brief dem freundlichen Spender zuzusenden. Wer selbst Bekannte „drüben“ hat, der sende diesen ein Weihnachtspäckchen, hole sich jedoch vorher beim Postamt einen kostenlosen Vordruck mit den Versandbestimmungen. Dies ist sehr wichtig. Diese und ähnliche Bestimmungen müssen beachtet werden, wenn der Bedürftige das Paket oder Päckchen auch wirklich erhalten soll. Und senden Sie es bitte nicht zu spät vor dem Fest ab! Tun Sie es lieber gleich, tun Sie es am besten gleich morgen oder heute noch! Niemand von unseren Heimatleuten da drüben in der Sowjetzone soll sagen, daß wir ihn vergessen haben. Brauchen Sie Anschriften, so wenden Sie sich bitte an unsere beiden Heimatkreisbearbeiter, deren Anschrift sie an anderer Stelle dieses Heftes finden.

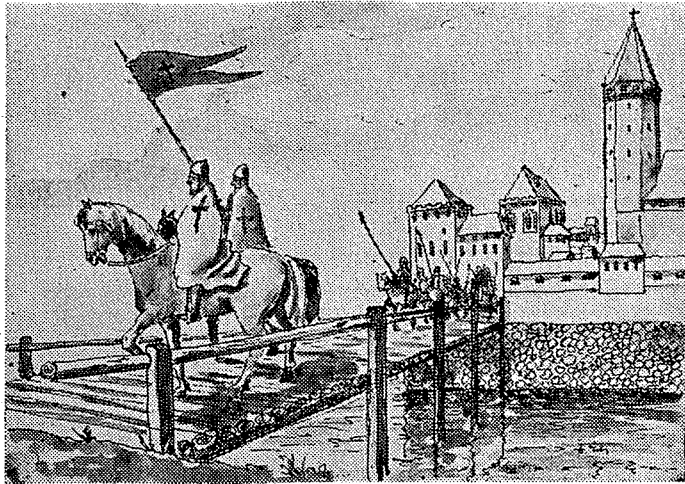
In unserer heutigen Ausgabe sind wieder die Namen mehrerer Spätheimkehrer genannt. Aber immer noch warten Landsleute auf die Rückkehr ihrer Angehörigen, mit denen sie in brieflicher Verbindung stehen.

Wir freuen uns, daß eine bekannte Schlochauer Familie, die Familie Glaeske (Maschinenfabrik), aus der sowjetischen Zone hier im Westen glücklich eingetroffen ist! Wollen wir hoffen, daß sie bald wieder einen ähnlichen Betrieb aufbauen kann.

Wenn diese Ausgabe des „Kreisblattes“ in die Hände unserer Schlochauer und Flatower Landsleute in Übersee gelangt, dann feiern wir bereits das Weihnachtsfest. Deshalb wünschen wir allen unseren Lesern in Kanada, in den Vereinigten Staaten von

Nordamerika, in Ecuador, in Argentinien, Brasilien und Chile (Südamerika), in Australien und in der Südafrikanischen Union recht frohe und gesegnete Festtage! W.

## Im Ordenshause Schlochau (10) Von L. Gerschke



Im Laufe des Nachmittags treffen wir Gerd in der weiträumigen dritten Vorburg (jetzt evang. Friedhof). Im Verlauf der langen Wehrmauer standen Getreide- und Futterspeicher, Ställe und die Karawanserei zur Unterbringung der Wagen, in ihren oberen Geschossen die Gästekammern. In jenem großen Gebäude waren die Massenunterkünfte der Kriegerleute. „Dort ist auch Raum genug,“ erklärte Bruder Berthold seinem Begleiter, „daß in Feindnot die Bewohner der Stadt, die keine schützenden Mauern hat, Zuflucht finden.“ — In der Nähe eines runden Eckturmes (Hexenturm) schlug ihnen Dampf und Malzgeruch entgegen. Sie standen vor der Schloßbrauerei, aus deren Tür ein paar Brauknechte gerade ein großes Gebinde (Faß) Bier zur Verpflegung der Söldner herausrollten. Hochbeladene Wagen kamen ohne Unterlaß und wurden entladen. —

Aus mehreren Schmieden dröhnten die Ambosse, klangen die Hämmer. Hier wurden Schwerter und Hellebarden geschliffen, dort Pferde beschlagen. Stinkender Qualm von verbranntem Horn stieg auf. — Hinten, auf jenem freien Platz jenseits der Mauer (jetzt Wäldchen), übten Soldhauptleute ihre Fähnlein im Waffendienst. Überall war ein Hasten und Jagen, Werken und Rüsten, daß Gerd, der solchen Trubel nicht gewöhnt war, ganz wirr wurde. — Schon sank die Sonne hinter dem hohen Gebäude der Firmarie in der II. Vorburg, als ein Wagen mit Fischen ankam, die Herr Georg vom Stein, der Fischmeister, schickte. Er hatte den fischreichen Müskendorfer See mit großem Garn abfischen lassen. Nun wurden weite Weidenkörbe voll großer Fische zur Verpflegung der Schloßbesatzung abgeladen. Fässer voll kleinerer Fische hatte man vorher nach altem Brauch unentgeltlich an die Bevölkerung verteilt.

Gerd war todmüde, als er am Abend im Schlaftsaal des Hochschlosses auf sein einfaches Lager sank. Wie das der andern Ritter bestand es nur aus einer einfachen Bettlade mit Strohsack und Laken nebst einer Wolldecke. Nach Kriegerart legten sich die Ordensbrüder halbentkleidet zur Ruhe. Während der ganzen Nacht brannten im Schlaftsaal wie auch in den Gängen kleine Öllampen. In dieser Nacht träumte Gerd viel von Kampf und Blut. Einmal schreckte er auf! — Aber es waren nur die Brüder, die um Mitternacht aufstanden und still in die Schloßkapelle zur Mette eilten, um im Anschluß daran die Wachen auf den Wehrgängen sowie die Brücken und Tore zu kontrollieren, wie die unruhigen Zeiten es erheischten.

Wochen waren vergangen; die Kriegsrüstungen hatten auf beiden Seiten ihren Höhepunkt erreicht. Immer zahlreicher wurden Grenzverletzungen und Gewalttaten. Nun endlich zog Meister Ulrich von Jungingen sein Heer zum entscheidenden Kampf zusammen. Ein herrlicher Sommermorgen zog herauf. Frühtau glitzerte in Gras und Büschen, die ersten Lerchen stiegen zum Himmel auf. — In der Burg Schlochau war alles auf den Beinen. Heerhörner murrten und mahnten zum Aufbruch. Planwagen, hochbeladen mit Kriegsgerät und Verpflegung, verließen die Burg und rumpelten dumpf über die niedergelassenen Zugbrücken; Soldhauptleute ordneten ihre Fähnlein und rückten mit ihnen vor die Burg. Die Ordensbrüder und zahlreiche Landesritter der Komturei hatten sich in voller Rüstung im Hof des Hochschlosses versammelt. Alle sanken auf das Knie, als ein Priesterbruder vom oberen Kreuzgang her segnend über sie das Kruzifix erhob. Dann sprangen alle auf, Kampfesmut leuchtete aus ihren Augen, als sie zu ihren in der ersten Vorburg bereitgehaltenen Rossen eilten.

Vor der Burg ordnete sich der Heerzug. Über den Ordenssöldnern flatterte ihr Banner mit dem Bild des Ritters St. Georg. In langem Zuge hielten die gepanzerten Landesritter und Schulzen der Komturei, die nach ihren Handfesten zum Platendienst, d. h. zum Reiterdienst mit Pferd und Harnisch, verpflichtet waren. Man sah da die Herren: v. Götzendorff aus Grabau, Peter Stange aus Flötenstein, Herbert v. Schildberg aus Steinborn, v. Heydenreich aus Schönberg, v. Guntersberg aus Woltersdorf, Nitze v. Butzendorf aus Ruthenberg und wie sie alle hießen. Auch sie trugen ihre Wappen und Farben. Das Visier ihrer Helme war aufgeklappt, und halblaut unterhielten sie sich mit ihren Knappen und Knechten, die sie begleiteten. Hier und dort fertigte noch einer einen reitenden Boten mit letzten Weisungen und Grüßen an die Angehörigen ab. — Die ausgeruhten, gut genährten Pferde tänzelten unruhig hin und her, und mancher hatte Mühe, sie in den Zug einzuordnen. Das Lederzeug in den Sätteln knarrte und knirschte, und die Wappen und Rüstungen blitzten in der aufgehenden Morgensonne.

Und jetzt kamen als letzte die Ordensritter durch das Burgtor gezogen, allen voran der Komtur, ein Bild der Kraft und des unbeugsamen Mutes. Der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuz war leicht aufgeschlagen. Die Linke auf dem Knauf des mächtigen Bidhänders, überblickte er mit klaren, ernsten Augen den Zug, den ihm Bruder Marschall zum Aufbruch bereit meldete. Nun setzten sich die Ordensritter an die Spitze. Die Fähnchen an ihren hochragenden Lanzen flatterten im Morgenwind. Hinter dem Komtur ritt der grimme Götz von Stettenberg mit dem Banner des Ordens. Noch einmal wandte sich Arnold von Baden mit langem Blick seiner Burg zu: „Wir grüßen dich als Sieger wieder — oder nie!“ — Dann schmetterten die Drommeten und der lange Zug setzte sich in Bewegung.

In der Burg war es sehr still geworden. Herr Johann Speet, der Hauskomtur, der mit kleiner Besatzung zum Schutz des Ordenshauses zurückgeblieben war, ließ die Brücken aufziehen und die Tore schließen. Noch lange blickte er von den Zinnen des einen Eckturmes dem in Richtung Konitz langsam verschwindenden Heerzug nach. Der Wind trug ihm die letzten verwehten Klänge eines alten Landsknechtsliedes der Söldner zu. — — —

## ... doch wir können nicht an den Gräbern unserer Lieben stehn ...

### Gedanken um einen Friedhof

Von Walter Gerth

„Zu Hause kann man nur dort sein, wo man Gräber hat.“ Selten habe ich ein Wort so nachempfunden, wie diesen Satz von Werner Bergengruen, der seine Baltenheimat in all seinen Romanen nicht vergessen kann. Hat er es nicht für jeden einzelnen von uns gesagt, wer es auch sei, wo er auch sei?

Und wenn Ihr jetzt nach zehn Jahren sagt, wenn ich nach bereits fünfunddreißig Jahren es noch sage: „Hier möcht' ich nicht begraben sein“, liegt nicht auch in dieser Redensart derselbe Sinn, der in der Heimatliebe wurzelt, in der Anhänglichkeit an das Land, in dem die Gräber unserer Angehörigen sind?

Über dem Bild meiner Mutter steht ein Strauß von Zittergras, seit einigen Wochen, als wir in Dankbarkeit des Tages gedachten, an dem sie vor hundert Jahren in Dobrin geboren wurde. Ja, Zittergras, das sie bei Lebzeiten so gern am Niedersee pflückte und in der blauen Vase aufs Vertikow stellte. Nichts könnte sinniger ihr Andenken ehren als dieses schlichte Sträußchen, das wir ihr aus dem Schwarzwald mitbrachten. Wo gibts schon Zittergras außer am Niedersee!

Als sie älter wurde und infolge eines bösen Sturzes ungelenker, schaffte sie es nicht mehr bis dahin. Zuerst noch durch den Stadtpark, durch die Felder zum Rosenfelder Weg und auf den Friedhof, wo sie sich auf der Bank an den Gräbern ihrer Lieben ausruhen konnte. Bald nur noch mit Mühe auf dem kürzesten Weg bis zu dieser Bank, um mit unserm Vater und mit ihren frühverstorbenen Kindern stille Zwiesprache zu halten. Sie hatte ein Ziel, und die Umwege dahin wurden immer kleiner, bis sie an die Achtzig kam und selber unser Ziel wurde. Wir ständen gern auch heute an ihrem Grab.

Ich meine immer, unser Friedländer Kirchhof wäre irgendwie anders als alle anderen. Wieviele „Begräbnisplätze“ habe ich gesehen, von denen keiner den Vergleich mit ihm aushalten könnte! Da geht man hin, versenkt einen Sarg, geht wieder und wieder hin, das Grab zu pflegen, aber die Beziehungen zu dem Ort werden nicht warm. Die Wege sind schnurgerade, die Gräber sind Nummern, alles ist genormt, ist „angelegt“, wo vor Jahren kahles Feld war.

Bei uns wars doch nicht so, nicht wahr? Woher kam es denn, daß wir schon als Kinder so gern auf den Friedhof gingen, die Gräber unserer Großeltern, unserer Geschwister zu begießen, die Blumen zu erneuern, die Wege zu harken, und daß wir nach getaner Arbeit nicht nach Hause finden konnten? Der Hauch von Jahrhunderten wehte uns an aus uralten Baumriesen; die bemoosten Bretterzäune standen auch nicht erst seit gestern; auf dem ausgetretenen sandigen Fußpfad waren unsere Vorfahren schon hinaufgeklettert zu dem Hügel hoch über dem Dobrinkatal, den die Alten gern den „Windmühlenberg“ nannten. Traurig konnte man da doch gar nicht werden, wenn man etwa am Vormittag eines schönen Frühlingstages eingehüllt wurde in den unbekümmerten Liederschwall der tausend Sänger, die in dichten Zweigen wohnten, in die Düfte aus ebensovielen Fliederdolden, unter denen unsere Lieben ruhten. Wurde nicht die Trauer am Grabe immer wieder gedämpft durch den weiten, freien Blick über die Wiesen des Tales, hinüber zum dunklen Saum des Dobriner Waldes? Oder über das Dächergewirr auf die Stadtmauer und auf himmelstrebende Türme, die in der Sonne so sauber blitzten und blinkten?

Wie gelehrsam war es, an Mutters Hand zwischen den Gräbern zu stehen und sich erzählen zu lassen von diesen und jenen Geschlechtern aus einer Zeit, die für uns bereits versunken war! Wie wetteiferten wir miteinander, immer ältere Daten auf den gußeisernen Tafeln mit ihren längst verblichenen Goldbuchstaben zu entziffern, um auf diese Art immer tiefer einzudringen in die Geschichte unserer Heimat und ihrer Menschen! Damals, als Efeu und Immergrün noch die Grabhügel bescheiden umrankten, bevor neuzeitliche Gartenkunst den Wettbewerb mit ihnen aufnahm oder gar steinerne Platten die Stelle lebenden Schmuckes antraten!

Ein bißchen Angst hatten wir immer vor den ungewöhnlich großen Ameisen, die im Sand des Friedhofshügels ihre besten Lebensbedingungen zu finden schienen. Es war nicht ratsam, sich spielend oder ruhend an den rasigen Hang zu legen, der von weißleuchtenden Birkenstämmen beschattet war. Auch so komische rote Käfer mit schwarzen Querstreifen sorgten dafür, daß die Friedhofsruhe nicht durch anhaltendes Kinderspiel gestört wurde.

Ich weiß, in späteren Jahren hat sich vieles geändert. Es ist nicht alles zu nennen, was die moderner werdende Zeit aus dem romantischen Erdenfleck gemacht hat. Ein würdiges Portal wurde erbaut, so daß es allmählich zum guten Ton gehörte, es auch zu benutzen und nicht mehr den Hügelpfad hinaufzukraxeln, nachdem man noch soeben einen Blick über Fleischer Tilgners Gartenzaun geworfen hatte, hinter dem im Sommer das Spargelkraut

mannshoch wucherte. Bäume wurden gefällt, um Platz und Licht zu schaffen, neue Bestattungsflächen wurden erschlossen und Wege angelegt, kurz, mehr System kam in die ganze Sache. Und bei jedem späteren Besuch gab es wieder etwas anderes zu bewundern. Aber, so bequem die nun überall verteilten Wasserzapfstellen auch waren, mit Wehmut dachte man an das beschwerliche Alte. Nie vergesse ich den dumpfen Schlag des Pumpenschwengels, als wir das Wasser noch mühsam aus einem hohlen Baumstamm drückten. Einige Jahre danach klang das

### Dein ist die Ruhe

Wenn, Mutter, ich an deinem Hügel steh'  
Veronnen, um die Gute Nacht zu sagen —  
Wenn ich im Tieftraum, still dich lächeln seh' —  
Ich fühl's: behutsam bettest du mein Weh  
Und schlafen gehen alle meine Klagen.  
Des ewig jungen Herzens Heiterkeit  
War ein Geschenk für mich in Kindheitstagen.  
Das Schicksal nahm dich in die Schule Leid;  
Du leertest — und ich bin wie du bereit,  
Leben zu lernen: lächelnd Leid ertragen! —  
Dein ist die Ruhe — du trägst kein Begehre,  
Die dunklen Wege noch einmal zu wagen.  
Mein ist die Zeit — und ist der Weg auch schwer:  
Dein Lächeln, Mutter, ist so lichte Wehr. —  
Gib, Gott, daß ich bestehe — ohne Klagen!

Franz Mahlke

metallene Quietschen der eisernen Pumpe über den ganzen Friedhof. Unzählige Male hat man die dem Hügel nachgewundenen Wege entlang die gefüllten Gießkannen geschleppt. Und wenn einmal in heißen Sommern der Quell versiegte, die Pumpe nur ein trockenes Stöhnen von sich gab, dann holte man in der höchsten Not eine Kanne voll aus der Dobrinka herauf, ängstlich bedacht, nicht dem alten Komoß in die Hände zu fallen, der da unten in seiner Gerberbude saß und sehr ungemütlich werden konnte, wenn man ihm das Gras für seine Kaninchen zertrampelte.

Den Abschluß bildete jedesmal ein Gang zum anschließenden katholischen Friedhof, dessen Mittelgang leicht bergan bis zum großen Kreuzifix und darüber hinaus an das Grab unseres Großvaters Schmidt führte. Eine mächtige Traueresche wölbte sich darüber und ließ wenig Licht in diese natürliche Laube. Das Grabmal nebenan erzählte von schwerstem Leid. Da lagen vereint die vier Kinder des Arztes Dr. Lysakowski, die kurz hintereinander an Diphtherie gestorben waren. Der Vater, dessen Kunst sie damals, in den neunziger Jahren, noch nicht zu retten vermochte, starb aus Gram bald danach. Fast immer trafen wir an diesen Gräbern die leidgezeichnete alte Dame, seit Jahrzehnten allein zurückgelassen, die nirgends eine Heimat fand als dort, wo die von ihr geliebten und beweinten Menschen ruhten. So weit und so oft sie auch reiste, zu Hause war auch sie bis an ihr Lebensende nur dort, wo sie Gräber hatte.

### Weißer Birkenkreuze leuchten in Rußland

Die Heimkehrer aus langjähriger sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft oder Internierung, die, in den letzten Oktoberwochen so warmherzig vom deutschen Volke begrüßt, auf heimatlichen deutschen Boden zurückkehrten, berichteten in ihren Erzählungen von dem Leben, Leiden und Sterben in den Lagern des weiten Rußland, auch von den Gräbern, die sie dort in fremder, kalter Erde für ihre Kameraden der Gefangenschaft bereiten mußten. So hörten wir von einem Heimkehrer aus dem Gebiet Swerdlowsk am Ural: „Wenn einer der Kameraden starb, wurde im Lager ein Sarg gezimmert. Wir banden dem Toten wohl auch einen einfachen Blätterkranz, suchten Blumen zusammen; und zwei von uns fuhren mit auf die Begräbnisstätte unweit des Lagers und gruben das Grab. Offensichtlich wurden die Toten von irgendeiner russischen Stelle registriert; denn jedes Grab wurde durch einen Holzpfeil mit einer aufgemalten Nummer gekennzeichnet.“ Auch aus anderen Lagern wurde bekannt, daß die Gräber der deutschen Lagerinsassen, die zwischen denen verstorbener Russen angelegt wurden, durch Holzpflöcke gekennzeichnet und registriert worden sind. Acht Kilometer nördlich des Hauptbahnhofs von Minsk wurde von deutschen Kriegsgefangenen bereits 1945 ein Totenacker für 5000 deutsche Gefallene hergerichtet. Die Gräber wurden aufgehügelt, zu ihren Häuptern einfache Birkenkreuze aufgestellt und die Wege mit Kies sauber ausgelegt. Auch in Nowotscherkassk, nordöstlich

Rostow, betreuten Insassen eines Lagerhospitals etwa 1000 Gräber deutscher Gefangener. In Platina im Ural legte die Hospitalverwaltung einen Friedhof mit 600 Einzelgräbern an, die durch Metallplättchen auf Holzpfehlen gekennzeichnet wurden, Grabnummer und Name des Toten wurden bei der Verwaltung aufgezzeichnet. Auch der Friedhof in Pleskau am Peipussee, der an der nordwestlichen Stadtgrenze angelegt wurde, weist etwa 400 nummerierte Gräber deutscher Toter auf. Aus einem Verbannungsgebiet in Karelien berichtete ein Heimkehrer, er habe zu einem Arbeitskommando gehört, das am Rande des Urwaldes den verwilderten Gottesacker des Lagers in Ordnung bringen müssen. „Der Winter hat seine Spuren hinterlassen. Nach drei

Wochen ist der Friedhof zu einem Schmuckplatz inmitten des Karelischen Urwaldes geworden. Noch heute sehe ich am letzten Arbeitstag den Friedhof vor mir liegen. Ein geradezu unnatürlicher Abendhimmel spannte sich über die einsame Landschaft, freundlich und hell grüßte der Friedhof aus der von Kiefern umstandenen Lichtung zu uns herüber. Die hellen Birkenkreuze werden uns unvergessen bleiben.“ Ebenso haben Heimkehrer hier und dort, in den Weiten der Ukraine, am Kaspischen Meer oder in den Sumpfwäldern des Nordens einzelne Gräber gesehen, auf denen das schlichte einfache Birkenkreuz stand. Oft hat eine unbekannte Hand es notdürftig gepflegt, bisweilen sogar mit einer einsamen Feldblume geschmückt. (hvp)

## Umfassender Bericht über das heutige Flatow Von H. Lanske

### Flatow — heute Zlotów

Wie mag es heute wohl in unserer Heimatstadt Flatow aussehen? Das ist die Frage, die uns alle bewegt. Wie gern würde wohl jeder wissen, bzw. mit eigenen Augen sehen, ob sich das in der Erinnerung gut eingeprägte Bild verändert hat? Der nachfolgende kurze Bericht will uns dabei behilflich sein.

Wenn wir uns das heutige Bild von Flatow ansehen, dann müssen wir feststellen, daß sich an dem äußeren Gesamtbilde wenig geändert hat. Daher ist auch die Gesamt-Ansicht der Stadt vom Tiergarten über den Stadtsee dieselbe geblieben. Während des 2. Weltkrieges ist in Flatow keine Bombe gefallen und infolgedessen blieb unsere Heimatstadt vom Bombenkrieg verschont. Die Kampfhandlungen Ende Jan./Anfang Febr. 1945 sind sehr schnell darüber hinweggerollt. So kam es, daß unsere Heimatstadt gänzlich unbeschädigt dem Russen in die Hände fiel, lediglich die Glumiabücke war auf der Babaseeseite beschädigt worden. Aber trotz dieser kampflosen Übergabe hat die Innenstadt doch gelitten.

Nach dem Räumungsbefehl setzte gleich die Stromzufuhr aus, das Wasserwerk wurde stillgelegt und das Wasser mußte aus den Brunnen geholt werden. Flatow hatte in früherer Zeit schon sehr viel unter großen Bränden gelitten und durch angelegte Brände wurden 1945 auch sehr viele Häuser zerstört. Großen Anteil an der Zerstörung hatten die ...zig Tausend (man spricht sogar von 500 000) Liter Spirit, die bei der Firma Hillebrand lagerten; durch die künstlichen Abflußmöglichkeiten wäre so manches Unheil verhütet worden.

Im Zuge der Rückwanderung waren gegen 1000 Einwohner nach Flatow zurückgekehrt, die aber zum größten Teil wieder ausgewiesen wurden. Nach einer im Jahre 1946 durchgeführten Volkszählung hatte Flatow schon wieder 6000 Einwohner, diese Zahl dürfte sich inzwischen schon wieder erhöht haben. (Bekanntlich hatte Flatow 7500 Einwohner vor der Räumung im Januar 1945). Bürgermeister war zuerst ein Bäckergehilfe von Bleick, dann ein Landarbeiter aus Krojanke und dann seit 1945 der letzte Bankvorsteher der Bank Ludowy (Volksbank) Koczik, der 3 Jahre dieses Amt innehatte. Er wohnt heute in der früheren Post (Raiffeisenbank) und ist auch dort wieder in einer Bank tätig. Auch Boleslaw Tatera arbeitet auf dieser Bank. Der jetzige Bürgermeister ist ein hinzugezogener Pole.

Der Bahnhof, der 1945 schwer beschädigt wurde, ist wieder in Betrieb, nachdem man solange im ehemaligen Postschuppen eine Notunterkunft bezogen hatte. In der Vorhalle ist eine Zentralheizung eingebaut worden. Die Autoreparaturwerkstatt Paul Krause ist noch als Werkstatt vorhanden. Neben der Bahnverbindung nach Konitz und Vandsburg verkehren Postautos, die bis Konitz, Neustettin, Dt. Krone, Posen und Bromberg fahren. In Flatow kreuzen sich demnach 5 Autobuslinien. Die Eisenbahn nach Jastrow und Dt. Krone ist demontiert worden. Das Wasserwerk wird von dem Schlosser Muczynski aus Blankwitz betreut. Die Baracken des Marinelagers sind nach Warschau verladen worden und die etwa 16 toten Soldaten, die s. Zt. dort bestattet wurden, sind nach dem ev. Friedhof verlegt worden. Vom Bahnhof zur Zentralschule wurde ein neuer Weg angelegt und 1951 erhielt der Weg auch eine feste Gehbahn.

Im „Hotel zur Ostbahn“ Georg Janczus wurde ein Internat eingerichtet, die Kreisbehörden befinden sich in der Starostei (früher Landratsamt). Dort ist auch das Finanzamt — Urząd Skarbowy — untergebracht. Der dazugehörige Park wurde 1946 für die Öffentlichkeit freigegeben. 1949 erhielt die Bahnhofstraße an der Kreishausseite eine Gehbahn. Die Bahnbehörden befinden sich im Hause Muhme. In der Villa Friedrich Iwanski und im Finanzamtsgebäude herrscht jetzt die K.P.P. (Partia, d. h. Partei), von den Flatowern Bewohnern weniger beliebt. Die Überlandzentrale bezieht den Strom, da die Küddowstauwerke noch zerstört sind, aus Bromberg. Verwaltungssitz für die Lichtversorgung ist Konitz. Im Postamt ist die damals schon moderne Selbstwähleranlage nicht mehr in Betrieb. Dort arbeitet u. a. Frä. Malinowski. Die Häuser von Benno Jakobus und Tiergarten sind abgebrannt.

Die frühere Stewnitzer Straße heißt jetzt Domanskię nach dem 1939 in Buschdorf verstorbenen Pfarrer Domanski. In der Grenzmarkdruckerei wird Papier für Butter und Bonbons gefärbt und geliefert. Die beiden Säle der landeskirchlichen Gemeinschaft im Vandsburger Weg und der Ev. Gemeinschaft in der Stewnitzer Straße dienen Speicherzwecken. Die Dampf-mühle Eduard Knaak am Stadtausgang steht still, ihre Maschinen sind etwa 1949 zur Reparatur nach dem Osten abtransportiert worden. Das Grundstück wird jetzt von einem hinzugewanderten Polen, bewirtschaftet. Die Blankwitzer Mühle ist dagegen erhalten geblieben und sie sorgt auch heute noch für die Flatower Ernährung. Die Nutriafarm am Bürgermeistersee (Bilkssee) existiert nicht mehr, man versucht aber wieder eine Zucht aufzubauen. Das 1. Reichshaus zwischen Hahlweg und Ewert, das 1945 ausbrannte, ist wiederhergestellt worden. Das dahinter liegende Reichshaus ist erhalten geblieben.

1927 wurde im Landratsgang die Allgemeine Ortskrankenkasse gebaut, sie dient auch heute demselben Zweck. Dort ist auch Frä. Helene Losos beschäftigt.

Das Gymnasium am Blücherplatz (Blunawa) ist ebenfalls erhalten geblieben. Leiter ist „professor“ (nicht Professor) Franz Wloszczynski, ältester Sohn des Böttchermeisters Peter Wloszczynski in der Fahrenheitstraße. Die alte „rote Schule“ in der Hindenburgstraße, die 1861 erbaut wurde, wird heute noch als Berufsschule benutzt.

Die im Jahre 1904 errichtete „Jahn“-Turnhalle wurde 1945 ausgeplündert. Danach wurde an der Turnhalle ein moderner, abends beleuchteter Sportplatz angelegt, auf dem viele Sportwettkämpfe, auch Eishockey und Boxwettkämpfe, ausgetragen werden. In der Wilhelmstraße (Stalina) sind die Häuser von Foede, Manthey (Hirsch) und Rahnenführer (Schimrick) ebenfalls bis auf das Eckhaus Guse abgebrannt. Bei Sänger (fr. Brosda „An der Elbe“) befindet sich jetzt eine Schneidergenossenschaft. Im Hause Goerke ist ein Internat eingerichtet worden. Die beiden Reichshäuser in der Blankwitzer Straße (gegenüber dem Schlachthof) sind ausgebrannt, während das Grundstück Kohls (Schramm) ganz abgebrannt ist. 1951 hat die Schwenter Straße (jetzt Spitalstraße) eine Gehbahn aus Platten erhalten. Im Krankenhaus wirkt seit etwa 1947 Dr. Hillebrand als tüchtiger Operateur.

Der Bismarckturm, der allen Ostbahnfahrern ein herzliches Willkommen zurief, ist — zum großen Erstaunen — erhalten geblieben und mahnt uns an die Rückkehr. Das Klärwerk arbeitet wieder, die in der Nähe befindlichen Baracken haben sehr vielen Heimatvertriebenen als Lager gedient. Die Angorafarm besteht nicht mehr.

Das Restaurant, die Sängerküche, die Försterei Angustenhain in unserem beliebten Tiergarten und die alte Oberförsterei (Weber) an der Straße nach dem Tiergarten und eine dazugehörige Scheune (Quergebäude) sind ebenfalls 1945 ein Opfer der Flammen geworden. Am Petzinersee ist die Badeanstalt durch einen Strand erweitert worden. Aus Anlaß eines großen Jugendtreffens, auch aus anderen Ländern, wurden der Sportplatz und die Badeanstalt verbessert, im Petzinersee eine längere Laufbrücke eingebaut und im Tiergarten einige Bänke errichtet. Man kann also dort wieder verweilen. — Auf der linken Seite der Jastrower Straße (hinter Pudel Kaatz) sind 1945 10 Siedlungshäuser abgebrannt.

Die Buchholz'sche Wirtschaft auf der Vorstadt ist nicht abgebrannt, dagegen ist der alte Stall von dem Bauern Ludwig Guderjahn eingestürzt.

Im prinzipialen Schloß, das zuerst den Russen als Lazarett diente, wurde eine Landwirtschaftsschule mit Internat eingerichtet, die in diesem Jahre in das 1937 erbaute Jugendheim am Petzinersee übersiedelte. Wahrscheinlich soll jetzt im Schloß eine Volksschule eingerichtet werden. In Krojanke hat im früheren Gutshaus eine Müllerschule ihre Tätigkeit aufgenommen. Das Jagdhaus am Borownosee bei Kujan wurde ebenfalls 1945 zerstört. Dagegen ist das Schloß in Radawnitz mit dem Lehrerinnen-Seminar erhalten geblieben und dient auch heute noch als Ausbildungsstätte.



Die Villa Adolf Frohwerk in der Prinzenstraße (hinter der Glumiabrücke) ist auch in Flammen aufgegangen, während die Gastwirtschaft-Genossenschaft „Dänemark“ heute noch besteht.

Die katholische Marien-Kirche ist renoviert worden. An der Außenwand, in der Hochaltarnische, wurde ein kleiner Altar aufgebaut, auf dem eine Marienfigur aufgestellt wurde. Die elektrische Leitung wurde erneuert. Töpfermeister Wiese hat in der Sakristei einen Ofen aufgestellt, damit dort auch im Winter Unterricht von den Geistlichen erteilt werden kann, denn der Religionsunterricht darf in den Schulen nicht mehr erteilt werden. In Flatow amtieren 2 Patres aus dem Kloster Gorka bei Lobsens. Schuhmacher Konstantin Schmelter hat nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft wieder das Amt des Küsters übernommen.

Die ev. Kirche, die zuerst den Russen als Magazin diente, wird von den Katholiken benutzt. Eine Orgel gibt es nicht mehr, als Ersatz dafür hat man auf der Empore ein Harmonium aufgestellt.

Der kath. Gottesdienst am Sonntag findet in der Marienkirche um 7, 8,30 und 10,50 Uhr und in der früheren ev. Kirche um 8,30, 9,30 und um 12 Uhr statt.

Der einzige Pfarrer, der in der Heimat geblieben ist, ist Pfr. Domachowski in Zakrzewo, der schon viel Leid ertragen mußte. Ev. Gottesdienst wird nicht mehr abgehalten, nur im Kreise Schlochau gibt es einen ev. Prediger.

1945 wurden auch das Kaiser Wilhelm Denkmal und die Stelen an der ev. Kirche zerstört. In dem Köhler'schen Hause (Sabranski) befindet sich nicht mehr die K.P.P., sondern das Haus wird jetzt nur für Wohnzwecke benutzt. Im Hause von R. A. Eberle wohnen Angestellte vom Gericht.

Am Hauptmarkt sind die Häuser der Kreissparkasse, Thiel, Café Zimmermann und später auch Louis Lüdtke abgebrannt. Im Maria-Martha-Haus und im Hause Sally Groß (Marktstr. — an der kath. Kirche) sind ebenfalls Internate eingerichtet worden. Der Staat hat die Erziehung der Jugend übernommen und daher legt man großen Wert auf eine gute Schulausbildung. Auf dem Grundstück, auf dem sich der Laden von Uhrmachermeister Bahr (Kreissparkasse) befand, ist ein Lagerplatz errichtet worden. Der Laden von Wacknitz (früher Geschwister Weinert) ist zur Wohnung umgebaut worden. Das 1945 errichtete Café im Hause Friseurmeister Kühn in der Gartenstraße besteht nicht mehr, sondern beherbergt jetzt ein Altwarengeschäft. Dafür ist ein Café mit Konditorei im Otto Knaak'schen Hause am Hauptmarkt in diesem Jahre neu eröffnet worden.

Der Buchhändler Erich Hoffmann hat 1949 sein Ladengeschäft (heute auch staatlicher Betrieb) in der Friedrichstraße 4 (jetzt: Dworzacka 4) an den Bruder von Kokowski-Kleschin (Rolnik) verpachtet. In dem umgebauten Haushaltswarengeschäft von Coerlin (frh. Linde) befindet sich ein Großhandelsgeschäft. Das baufällige Haus der Drogerie Erbe wird nicht mehr benutzt. Der Hillebrand'sche Betrieb (Elkuss) ist ausgeräumt worden und nicht mehr in Betrieb.

In Flatow gibt es nur 2 staatliche Fleischverkaufsläden, der eine befindet sich bei Ernst Frohwerk und der andere bei Weinert (früher Tattera) in der Wilhelmstraße (Uscha Noriskiewicz). Im Genz'schen Laden am Viehmarkt befindet sich eine Verkaufsstelle der Molkerei. Das Lokal „Kloster“ ist ebenfalls abgebrannt. Backwaren werden nicht nur in Bäckereien, sondern auch in Kolonialwarenläden verkauft.

In der Hindenburgstraße sind ebenfalls viele Häuser durch Feuer zerstört worden, wie Nimtz, Bank Ludwig, Berg, Wiesner, Bachmann, Kreissparkasse, Hasselberg, Bonin und Bäckerei Alfred Wolff. Die Häuser von Stark, Wesolowski (frh. Kottke bzw. Kariel) und die Schlossereiwerkstatt von Wiesner sind erhalten geblieben. Die Gast- und Speisewirtschaften im Hause Hahlweg und das Casino sind noch erweitert worden und die Gastwirtschaft von Ludwig Majora besteht auch heute noch. Im Kolonialwarengeschäft von Hahlweg befindet sich jetzt ein Manufakturwarengeschäft.

Inzwischen sind auch die Trümmer von den Häusern Bachmann, Kreissparkasse und Hasselberg beseitigt worden, so daß dort freie Plätze entstanden. Im Hause Otto Abraham (Neubau) befindet sich ein Warenhaus und in dem kleinen Haus zwischen Hahlweg und Abraham haben zwei hinzugezogene jüdische Kaufleute (keine ehemaligen Flatower) 1954 ein Konfektiongeschäft eröffnet. Der renovierte Rolnik unter Leitung von Kokowski-Kleschin arbeitet wieder. Für die Abteilung Manufakturwaren dient der Laden von Josef Grabowitz, in dem Frau Grabowitz auch tätig ist. Bei Gustav Riek und Otto Jäschke wird in alter Weise gearbeitet. In der früheren Werkstatt von Gustav Berg befindet sich jetzt eine Tischlereigenossenschaft, Leiter dieser Tischlerei ist Alfons Wloszczyński, der 2. Sohn vom Böttchermeister Peter Wloszczyński. Das Kino ist erhalten geblieben und gibt laufend Vorführungen.

Frau Gertrud Wloszczyński hat ihre Tischlerei am Vandsbürger Weg — der inzwischen auch verbessert wurde — verpachtet

und ist darin als Angestellte tätig. Die Tischlerei von Borsig wird von dem Schwiegersohn geführt. Frau Veronika Bureta will ihre Gärtnerei verpachten.



Flatow — Der Krautmarkt, wie er heute aussieht. Zwischen den Bäumen die Trümmer des Hotel Lambertz

Der Krautmarkt hat von allen Plätzen am meisten gelitten, denn 1945 brannten sämtliche Häuser an der Ostseite des Krautmarktes ab. Vernichtet sind also die Grundstücke von Franz Fenski, Hotel Lambertz, Dittmar (Hoffmann), Kahnemann, die „Epa“, das Schuhgeschäft Steffeck (Glaser) und das Haus von Philipp Falkenstein (Zabel). Das Haus von Pisalla steht nur ganz allein da. Die Trümmer sind inzwischen beseitigt worden und der dadurch entstandene freie Platz hat eine Rasenfläche erhalten. Im Hillebrand'schen Hause ist eine Milchbar mit Frühstücksstube eingerichtet worden. Auf dem Hof wurden feste Verkaufsstände für den Wochenmarkt, auch für Fleisch, errichtet. Die Wochenmärkte finden wie früher auf dem Krautmarkt statt. Dort verkaufen auch die Bauern, die ihr Ablieferungssoll erfüllen konnten, ihre Produkte. Im Gebäude der Arbeitsfront (früher Schneider) befindet sich nicht mehr das Einwohnermeldeamt, sondern ein staatlicher Verkaufsladen. Die holperige Kelchstraße ist in diesem Jahre neu gepflastert worden, und beide Seiten erhielten feste Gehbahnen. Auch die Süd- und Westseite des Krautmarktes ist mit neuen Bürgersteigen versehen worden. Das Haus von Markus Drucker (Kumm rinne, paß an!) wurde ebenfalls erheblich umgestaltet. Im Kaufhaus Feodor Seelert befindet sich eine Großhandlung (gestapelte Zuckersäcke usw.) und oben sind Büros eingerichtet worden. Das Kaufhaus Mertens (David Berliner) wurde modern umgebaut.

Der ev. Friedhof ist meist überwuchert und verkleinert worden. In einem Halbkreis, mit dem Seiteneingang von der Blankwitzer- und Schwenterstraße als Mittelpunkt, hat man bis zum Hauptweg viele Gräber eingeebnet und dafür den gefallenen Polen eine Gedächtnisstätte mit einem Denkmal errichtet. Die Grabstellen von Fethkes, Frau Hahlweg (Grenzmark-Haus), Meinkaus und das Erbbegräbnis von Santhoff sind z. B. erhalten geblieben, so daß wir uns ein ungefähres Bild von dem eingeebneten Teil machen können. Viele gute Grabsteine sind nach dem katholischen Friedhof gewandert. Nach 1945 sind kaum mehr als 5 Personen auf dem ev. Friedhof bestattet worden. Beide Friedhofskapellen sind erhalten geblieben. Der Zuweg zum ev. Friedhof wurde geschlossen.

Neubauten kennt man in Flatow überhaupt nicht, es sind lediglich nur Reparaturen und Instandsetzungen durchgeführt worden und zwar mit staatlichen Mitteln.

Eine Reihe von Häusern, deren Besitzer nicht mehr in Flatow wohnen, wurde in diesem Jahre repartiert, also an bewährte Polen verteilt.

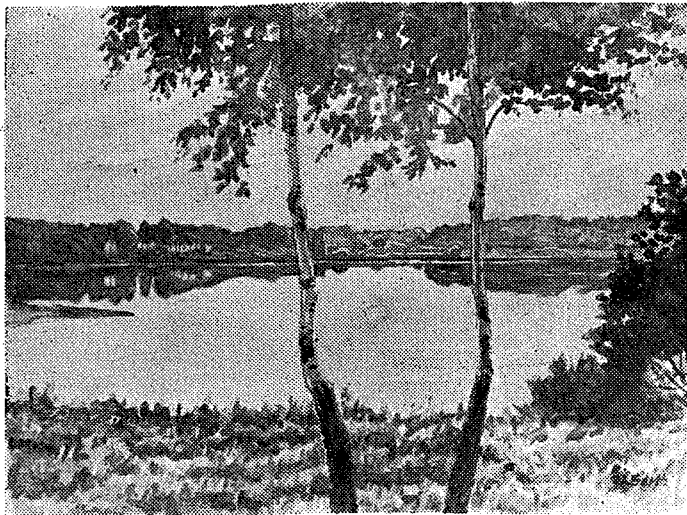
Dieser kurze Bericht, der viele Erinnerungen wach gerufen hat, gibt uns ein Bild von unserem heutigen Flatow. Der lieben und unvergeßlichen Heimatstadt Flatow sei daher auch dieser Gruß gewidmet.

Flatow, die Stadt an Wäldern und Seen! Gott schenke uns eine baldige Rückkehr in die Heimat. (Fritz Gille:)

O werde nie der Heimat gram,  
Mein Kind, laß sie nicht warten!  
Die früh in ihren Schoß dich nahm,  
Sie bleibt dein Jugendgarten . . .  
Wohl rief das Leben uns hinaus,  
Daß mancher heimisch werde  
Weit draußen, doch ein Vaterhaus  
Trägt nur die Muttererde! —

Düsseldorf, den 1. Okt. 1955  
H. Lanske

Im Sommer 1955 verstarb in Flatow (Zlotów) Frau Mirr vom Gresonserfeld und der Friedhofswärter Gorny (82 Jahre alt); zwei Tage vor ihm starb sein Schwiegersohn Sänger. Der frühere Gutsbesitzer Andreas Kluge-Ruhenenthal wohnt jetzt als Mieter in Krojanke.



Pr. Friedland: Am Stadtsee. Nach einem Aquarell v. Walter Gerth. (20 verschiedene) Preise sind beim Kreisblatt zu erfahren.

### Der Lepzinsee

Wenn wir an unsere engere Heimat denken, so sehen wir nicht nur die weiten Felder und die riesigen Wälder vor uns. Die westpreußische Seenplatte, die das Landschaftsbild des Kreises Schlochau weitgehend bestimmte, hat mit ihren vielen blauen Farbtupfen ein einzigartiges Loblied auf den Schöpfer aller Dinge geschaffen. Von einem dieser blauen Farbtupfen erzählt nun unser Landsmann Friedrich Schulz

Der Lepzinsee hat die Gestalt einer großen, breiten Sichel. Seine größte Breite beträgt 1400 Meter und die bedeutendste Tiefe hier und da 50 Meter. Seine Länge anzugeben, bin ich nicht in der Lage; doch sei bemerkt, daß er der Größe nach der vierte See im Kreise Schlochau ist. Er kommt nach dem Zietheiner, dem Schlochauer und dem Baldenburger Bölzig-See. Das nördliche Ende ist ein wenig krautig, meist gibt er uns aber ein gutes Badegewässer, wenn man von den mit Rohr, Schilf und Kraut bestandenen Ufern absieht. Er hat keine Exoten von Fischen in sich, wie der bedeutend kleinere benachbarte Kelpin-See (Zwergwelse), und ein noch geringeres Gewässer bei Sam-pohl (Zander). Die eingesetzte Madümaräne wollte so recht nicht gedeihen und ging allmählich ein.

Aber doch besitzt der Lepzin Fische ganz gewaltigen Ausmaßes und ich darf nur an einen riesigen Karpfen erinnern, der 48 Pfund schwer war. Er wurde in Rummelsburg vor vielen Augen gewogen, und seine Photographie hing noch 1945 beim glücklichen Fischer Venske in Eisenbrück. Hechte bis zu 20 Pfund Schwere sind keine Seltenheit. Die kleine Maräne, welche aber auch nicht winzig ist, sondern eine Länge bis zu 40 Zentimetern erreicht, gehört zu den leckersten Schätzen des Lepzins. Aale, Bleie, Schleie, Barsche, Quappen, Krebse und der auch nicht wertlose Ukelei, wenn man an seine Perlschuppen denkt, sind in großen Mengen vorhanden.

Früher war der Fischhandel frei; aber im Kriege wurde auch er von der Behörde gelenkt. Venske durfte nur an Großhändler in der Kreisstadt und in Orten über 2000 Einwohner, hier Flötenstein, eigenhändig verkaufen. Der junge Fischer Ernst und sein Onkel Max — von letzterem erhielt ich vor ein paar Tagen diese Mitteilungen — waren mit einer großen Fischladung gerade in Schlochau. Jeder bestaute den Fang, Ernst aber ärgerte sich. Er sagte zu Max: „Weißt du, was der Großhändler durch uns und unser Glück verdient hat? — Zweitausend Mark habé ich ihm durch unsere Bleie sozusagen schenken müssen!“ Bloß an dieser einen Ladung von Bleien — ohne an den Reichtum der anderen Seen zu denken — kann man ermessen, was der See seinem Pächter wert war. (Die Pacht war, wie bei allen fiskalischen Gewässern, unbedeutend.)

Am Grunde ist der Lepzin-See sehr uneben, was für den Angler eine große Freude (Barschberge, Rohrberge), für den Netzfischer nicht so sehr angenehm ist. Das große Waldgewässer gilt als Eldorado für Wildgeflügel aller Art. Die Hauptzier ist ein Schwanenpaar und manchmal nisteten daran auch schon zwei Paare dieser Vögel. Grau sind die erwachsenen Jungen im ersten Lebensjahre gefärbt; dazu die schneeweißen Alten, so daß es aussieht, als schwämmen zwei verschiedene Rassen davon dort umher. Im stillen Winkel lauert der Fischreier auf Beute. Es sieht possierlich aus, wenn die Jungen des Haubentauchers —

hier gar nicht scheu — den Alten auf den Rücken klettern, um vom Schwimmen auszuruhen. — Die Kormorane halten Mittagsruhe immer auf demselben Malbaum. Ein Förster erlegte hier einst — es war in meiner Jugendzeit, als noch kein gesetzlicher Schutz für diese Vögel bestand — vierzehn Stück dieser räuberischen Fischdiebe mit einem einzigen Schuß. Allerdings müssen sie wohl auch auf einem einzigen Ast in einer Reihe zusammengegessen haben.

Viele Wildenten und Wasserhühner schaukeln sich auf den nie ruhenden Wellen. Fischadler, Milane und Möven sind häufig über dem Lepzin zu sehen. Um 1882 war in der Nähe ein beflogener Adlerhorst, der einer Gegend dort bis heute noch ihren Flurnamen gab (Adlerhorst). Sonderbarerweise nistete auch hier noch vor zehn Jahren ein Uhu, doch nicht hoch auf Bäumen, sondern unten in einem Stubbenloch. Daß der Schwarzstorch in Seenähe brütete, ist wohl bloß ein Zufall; aber er ist ja auch ein großer Fischliebhaber.

In Löchern am See und unter Strauchhaufen hält sich der Fischotter verborgen. Oft habe ich seine Spur in dieser Gegend gesehen. Baumarder jagd man hin und wieder aus den am Ufer des Wassers überhängenden Eichhorn- und Raubvogelnestern auf. — Am Abend kamen Hirsche zur Tränke — heute sollen keine mehr anzutreffen sein — und gaben in dieser Hinsicht dem Lepzin sein Gepräge.

Was jedoch sonst noch in Schilf und Röhricht krabbelt und zappelt, quiekt und piept, das läßt sich nicht alles nur nebenbei erwähnen; das sind Sachen für sich. Schlangen, Eidechsen, Frösche und Kröten sind gegen früher wohl seltener geworden. In alten Zeiten dagegen wurden von diesem Geziefer hier Wunderdinge in Erzählungen, Märchen und dergl. berichtet. Aus der vierhundertjährigen Geschichte des Lepzinsees und über einige dazugehörige Sagen schreibe ich ein andermal.

Friedrich Schulz.

### Mein sechster und letzter Grenzübergang

„Aus dem roten Osten schwarz über die grüne Grenze in den goldenen Westen“. Mit diesem Vorsatz hat so mancher Leidensgenosse sehr oft mit erheblichen Schwierigkeiten diese seltsame Grenze passiert.

Nach meiner Entlassung aus englischer Gefangenschaft im Juli 1945 gingen Karl Gauer und Pfeiffer — beide aus Friedrichshof bei Schlochau — und ich diesen Weg bei Herrenburg (Lübeck), um unsere Familien in Vorpommern aufzusuchen. Da wir dies am Tage wagten, wurden wir von den Russen geschnappt. Nach einem Tag Arrest konnten wir aber unseren Weg fortsetzen. Gauer und Pfeiffer fanden ihre Angehörigen und haben in Vorpommern gesiedelt.

Ich selbst traf meine Frau und meinen Sohn nicht an, weil sie im Mai 1945 auf Befehl der russischen Kommandantur nach Ostpommern zurückgehen mußten. Das gleiche Schicksal traf viele andere Schlochauer auch. Diesen Leidensweg zu schildern, überlasse ich denjenigen, die die großen Strapazen am eigenen Leibe erlitten haben.

In Vorpommern fand ich Beschäftigung in einer Grimmer Mühle. In dieser Zeit unternahm ich einige Grenzgänge, um Verwandte im Westen aufzusuchen und mir die Aufenthaltsgenehmigung zu beschaffen.

Im Sommer 1947 traf meine Familie endlich aus den von Polen besetzten Gebieten ein und im Juli 1948 entschlossen wir uns, nachdem mein Sohn bereits „abgehauen“ war, nach dem Westen zu gehen. Wir wagten also den schweren Gang. Meine Stellung war aufgegeben, der Haushalt aufgelöst. Wohlbehalten trafen wir am Grenzpunkt Marienborn ein. Die Grenze lag vor uns. Wir waren bereits etwa 200 Meter über die Linie hinaus, als wir von Sowjetsoldaten in einem Wald gestellt wurden. Zurückging zur russischen Kommandantur. Meine Aufenthaltsgenehmigung für den Westen wurde dort nicht anerkannt. Wir sollten sofort nach Vorpommern zurückfahren. Dies war jedoch unmöglich, weil wir dort alles aufgegeben hatten.

Nachdem wir mit einem deutschen Grenzposten gesprochen hatten, empfahl uns dieser, noch einmal den Übergang zu wagen. Bei Nacht und leichtem Regen schafften wir es. Erschöpft kamen wir in Helmstedt an. Damals war solch Grenzübergang ein Wagnis, denn heute werden die meisten Flüchtlinge mit dem Flugzeug in die Bundesrepublik befördert.

Benno Rahn, Müllermeister.

### Vertreibungsschäden melden

Bonn (hvp). Auf Grund des 4. Änderungsgesetzes können jetzt alle Vertriebenen, die in der Zeit vom 1. Januar 1951 bis 31. Dezember 1952 in das Bundesgebiet oder nach Westberlin zugezogen sind, Vertreibungsschäden nach dem LAG geltend machen. Die Anträge müssen bis spätestens 31. März 1956 über die örtlichen Verwaltungen dem zuständigen Ausgleichsamt eingereicht werden. Die entsprechenden Formulare sind bei den örtlichen Verwaltungen erhältlich.

Unser Schlochauer Heimatdichter Alfons Jedrzejewski erzählt:

### Der abgebrochene Klavierunterricht

Einer Begebenheit aus dem Jahre 1886 nacherzählt von Alfons Jedrzejewski.

Es gibt Erlebnisse, die in unserer Erinnerung niemals verblassen. Zu dieser Art gehört eine Episode, die sich vor mehr als 60 Jahren zugetragen hat und mich jetzt als Jubiläumserinnerung so lebhaft beschäftigt, daß ich sie den Spalten der Zeitung anvertrauen muß, ehe mir, dem 82jährigen Manne, der Tod die Feder aus der Hand reißt.

Am 1. April 1886 kam ich als 23jähriger Jüngling aus einer aufblühenden, anregenden, mit schönen und gebildeten jungen Damen reichlich gesegneten Mittelstadt nach dem kleinsten Städtchen Westpreußens. Dieser Ort war als trostloses Nest zwar allgemein bekannt, übertraf in Wirklichkeit noch die allerschlimmsten Befürchtungen. Keine Eisenbahn, keine Straßenlaternen, kein Theater, kein Konzert, keine Geselligkeit, nirgends geistige Anregung. Dafür aber übelste Verleumdungssucht, die wie giftiges Unkraut bei Behörden und in Familien stark wucherte. Die einzige Bildungsstätte war eine kleine Buchhandlung, die aber nur Produkte der Schundliteratur vertrieb. Das Bedürfnis nach guter Musik befriedigte jeden Mittwoch eine arg verstimmte Drehorgel, die straßauf, straßab das Städtchen durchzog.

In einer Familie mit erwachsenen Töchtern zu verkehren war nur unter einer Bedingung möglich. Man mußte sich mit einer der Damen sofort verloben. Und in solch ein Wagnis wollte ich mich nicht unnötig stürzen. Jeder neu ankommende junge Mann war also von vornherein zur größten Einsamkeit verurteilt. Auch regnete es damals Tag und Nacht. Mein Zustand grenzte an Verzweiflung.

Endlich hatte der Himmel ein Einsehen und schloß seine Schleusen. Die Sonne strahlte wieder und lockte mich mit einem Bekannten auf die Straße. Plötzlich blieb ich wie gebannt stehen, denn dicht vor uns stand auf einem Balkon eine bezaubernd schöne junge Dame, die mit versonnenem Blick in die Ferne schaute. So muß Iphigenie ausgesehen haben, als sie „das Land der Griechen mit der Seele suchte“. Ich stieß meinen Begleiter an und fragte ihn: „Wie kommt dieses schöne Mädchen, dieses Wunderwerk der Schöpfung in dieses gottverlassene Nest? Wer ist dieser Engel?“

„Sie ist unsere neue Klavierlehrerin. Sie hat bis jetzt nur einige Schüler und sieht ganz nett aus“, erwiderte mein Begleiter.

„Was“, donnerte ich ihn an, „nur ganz nett? Sie ist einzig, sie ist einmalig, sie stellt alle Frauenbildnisse Raffaels in den Schatten!“

„Sie sind doch ein unverbesserlicher Schwärmer. Die Mädels sind alle gleich, genau wie die Maikäfer oder die Haselnüsse.“ „Göttlich, erhaben, überirdisch schön ist sie. Eine Krone könnte sie tragen, die Herrliche, die Unvergleichliche. O, wie preise ich diese Stunde. — Und nur einige Schüler hat sie — die Ärmste! Ihr muß geholfen werden (und mir auch).“ Sie ist mein Rettungsanker in diesem uferlosen Meer der Einsamkeit.“ Besorgt um meinen Geisteszustand schüttelte mein Begleiter nur seinen Kopf und sah mich mitleidsvoll an. —

Eine halbe Stunde später stand ich vor ihr. Sie sah noch be rauschender aus, als vorher. Sie beherrschte alle meine Sinne so stark, daß ich, der ich sonst selbst Damen gegenüber keine Verlegenheit kannte, sie nur stammelnd bat, den Kreis ihrer Schüler erweitern zu dürfen. Sie sagte zu und schon am nächsten Tage erschien ich mit der Dammschen Klavierschule unterm Arm freudetrunken bei ihr zur ersten Stunde. Ich habe damals bereits Beethovensche Sonaten, Walzer und Polonaisen von Chopin, Schumann und Schubert gespielt, bin auch als Schüler des bekannten Danziger Pianisten Prof. Dr. Fuchs, eines Schülers von Franz Liszt, bereits in einigen Konzerten mit Erfolg aufgetreten. Dieses verschwieg ich meiner Lehrerin aber absichtlich. Mir lag ja nur daran, in ihrer Nähe zu weilen. Am Lernen lag mir nichts. —

Wir nahmen am Flügel Platz. Sie begann von Anfang an, buchstabierte die Namen der Noten und stellte und rückte die Finger und Hände zurecht. Das wollte ich ja gerade haben! Ich stellte mich sehr ungelehrig an, nur um den Druck ihrer schönen Hände so oft wie möglich zu spüren. Es dauerte mehrere Stunden bis sie mit meiner Finger- und Handstellung zufrieden war. Nun kamen kleine Stückchen, wie „Alles neu macht der Mai“ und „Summ, summ, summ“ an die Reihe. Jetzt war meine Lehrerin schon zufriedener mit mir, aber ich erwies mich doch noch öfters als sehr vergeßlich, so daß sie sich oft noch mit meinen widerspenstigen Fingern ablagen mußte. Meine Lehrerin verzweifelte — ich schwamm dabei in Wonne und Entzücken, denn ich war in sie verliebt und sehnte mit der Glut meines Jünglingsherzens am Schluß einer jeden Stunde bereits die nächste Stunde herbei.

Als ich in den ersten Tagen des August 1886 wieder bei meiner Lehrerin zum Unterricht erschien, fand ich bei ihr meh-



Rege Bautätigkeit - auch in Schlochau! Ganz links Ldsm. Fritz, jetzt in Hastenbeck 40 über Hameln. Zeit: 1936. Ort: Konitzerstraße. Ausführung: Baugeschäft Hammer

tere Damen und Herren vor, die über die Gründung eines Musik- und Kulturvereins beraten wollten. — Nun war gerade am 31. Juli 1886 Franz Liszt gestorben, und ein Herr fragte, ob Franz Liszt wirklich ein so großer Künstler gewesen sei, wie alle Zeitungen berichten. „Er war der größte Klaviermeister aller Zeiten und Völker, der selbstloseste Mensch und Förderer junger Talente, Freund Chopins und Schwiegervater Richard Wagners,“ antwortete ich, während meine Lehrerin sagte: „Er wird demnächst unter den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches in Bayreuth beigesetzt werden. Wie gern möchte ich dabei sein!“ „Ich auch!“, sprach ich und griff von der Gewalt des Moments beseelt, am Flügel sitzend, in die Tasten und spielte den ganzen Trauermarsch Chopins mit Andacht und Empfindung herunter. Als ich geendet hatte, dankte mir die ganze Versammlung, nur meine Lehrerin nicht. Sie fand für mich nur einen strafenden Blick und entfernte sich lautlos.

„Wo haben Sie studiert?“, fragte mich der Postverwalter. „Fräulein B. ist meine Lehrerin, hier auf diesem Flügel“, „Sie scheint eine hervorragende Lehrerin zu sein“, sprach der Schulfürst. „Sie ist ein Genie“, antwortete ich. „Das scheint mir auch so“, bemerkte ein anderer Herr. „Wir haben ja soeben den Beweis gehabt“, sprach eine Dame.

Die Herrschaften einigten sich dahin, alle ihre Kinder zu meiner Lehrerin zum Unterricht zu schicken. — Offenbar zürnte mir meine Meisterin, denn sie kehrte nicht zurück, und ich verabschiedete mich.

Die nächsten Tage waren für mich Tage seelischer Qual.

Nach sechs Tagen ging ich wieder zur Klavierstunde. Meine Lehrerin empfing mich äußerst kühl und fragte mich streng: „Warum haben Sie diese Komödie gespielt?“ „Sie war die einzige Möglichkeit, Ihre Persönlichkeit zu genießen“, antwortete ich.

Milde lächelnd sprach sie: „Schon gut, die Zahl meiner Schüler hat sich inzwischen verdreifacht. Diesen Erfolg verdanke ich Ihnen, aber mein Schüler können Sie unmöglich bleiben.“ Ich bat, ich flehte! „Wir sind für immer miteinander fertig“, waren ihre letzten Worte. —

Durch meine Komödie und mein Spiel hatte sie einen so schönen Erfolg, ich aber den Laufpaß.

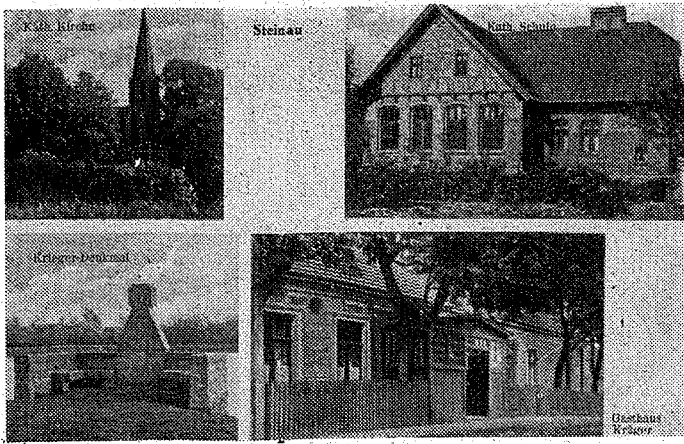
Ich zürnte dem ungerechten Schicksal und gelobte mir heilig, mich niemals mehr zu verlieben, niemals!!! Dieses Gelöbnis erneuerte ich dreimal täglich drei Tage hindurch. Am vierten Tage fuhr ich zurück nach Danzig.

Während der Fahrt dorthin prägte ich mir auf jeder Station mein Gelöbnis besonders ein, um gegen alle weiblichen Reize immun zu sein. Doch was vermögen alle Vorsätze gegen die Stimme der Natur? Kaum spürte ich Danzigs Pflaster unter meinen Füßen, als ein Strom holder Weiblichkeit an mir vorbeirauschte. Sofort verwarf ich mein Gelöbnis und stellte eine neue, aussichtreichere Theorie über die Liebe auf.

„Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises“:

Reinold: „Die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens in Preußen“

Göttingen (hyp). Für den Schulunterricht und für die Heimatforschung ist die soeben als Heft 49 in der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises erschienene Arbeit von Dr. Reinold über „Die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens in Preußen“ gedacht. Dr. Reinold schildert die wirtschaftlichen und rechtlichen Formen der ländlichen und städtischen Siedlung des Ordens in Preußen und behandelt in einem zweiten Teil die Geschichte der einzelnen Gebiete. Dem Heft sind eine Ortskarte sowie Hinweise auf wichtiges Schrifttum beigegeben. Der Umfang der Arbeit beträgt 32 Seiten und der Preis DM 1,50. Sie ist beim Holzner-Verlag, Kitzingen/Main, verlegt.



Grüß aus Steinau, Kr. Flatow

**An alle Flatower!**

Zwar bin ich mir bewußt, daß ich hiermit nur die Bezieher unseres Kreisblattes ansprechen kann, während es sich gerade darum handelt, daß ich denjenigen, die noch nicht das Kreisblatt beziehen, das Nachfolgende sagen möchte:

Es sind bisher viel zu wenig Bestellungen für das Kreisblatt aufgegeben, so daß nochmals der Versuch einer Neuwerbung unternommen werden muß, damit der Bestand unseres Flatower Kreisblattes gesichert wird.

Daher bitte ich alle Bezieher, ihr möglichstes zu tun, um neue Abonnenten zu werben; ich mache meine Bitte dabei so nachdrücklichst wie irgend möglich.

F. J. v. Wilckens, Heimatkreisbearbeiter, Flatow

**Die Ortsvertrauensherren des Heimatkreises Flatow (7)**

- Schwente: Braun, Albert, Hörkamp über Stadthagen; Rach, Otto, Schlewecke über Derneburg/Harz; Domil, Paul, Düsseldorf, Deverstr. 26; Fischer, Franz, Langenhagen 120 über Herzberg/Harz; Skowronski, Arthur, Hannover-Wülfel, Garkenburgerstr. 52.
- Seedorf: Steinhöfel, Erich (23), Harrendorf über Stubben; Kriese, Gerhard, Gummersbach über Köln, Bismarckstraße 3.
- Seefeld: Rathert, Willi (16), Hersfeld, Stresemannallee 5; Wicht, Rudolph (16), Gotthards/Rhön, Kr. Hünfeld.
- Steinau: Braun, Gerhard, (20) Uelzen, Ringstr. 31; Wendt, Adolph, Sarve über Nordenham, Kr. Wesermünde.
- Steinmark: Nelke, Bruno, (23) Gnarnenburg, Kr. Bremervörde Buchholz, Richard, (24b) Ulzburg/Holstein; Schofer, Ludwig, Emmerich, Speelbergerstr. 80.
- Stewnitz: Knaak, Edwin, (24b) Kappeln/Schlei, Neustr. 85; Koth, Gustav, Kappeln/Schlei, Schleswiger Str. 20.

**Flatower Bürger**

Nun wollen wir einen Streifzug durch einige Flatower Gaststätten unternehmen. Im meine dabei einige so recht kleinstädtische und für Flatow recht typische Lokale.

Wo zuletzt das Maria-Martha-Haus in der Wilhelmstraße stand, befand sich vorher die Gastwirtschaft Graeser. Der Wirt war anscheinend wenig zahlungskräftig, denn er hatte vom Apotheker Winter 12 Flaschen Wein gekauft und sie nicht bezahlt. Um zu seinem Gelde zu kommen, lud Winter eines Tages mehrere Freunde zu Graeser ein und bestellte für die Tafelrunde Wein. Der Wirt, der wieder einmal blank war und keinen Wein im Keller hatte, nahm die Bestellung an, eilte aber heimlich zur Apotheke und sagte zu Frau Winter freundlich: „Ihr Mann schickt mich, ich soll 12 Flaschen Wein für ihn holen.“ Ahnungslos erfüllte Frau Winter den Wunsch, und in der Gastwirtschaft trank Winter vergnügt den guten Tropfen, denn er war im Glauben, daß er die Schuld Graesers abtrinke. Als er dann aber nach Hause kam, war er doch recht verblüfft und ärgerlich, als er feststellen mußte, welchen Streich ihm der pffiffige Gastwirt gespielt hatte.

Im Stadtbruch gab es früher eine kleine Gastwirtschaft, deren Besitzer Paluczak hieß. In diese kehrten eines Tages einige Flatower Bürger auf einem Spaziergang ein und bestellten Schnaps. Der Wirt stellte eine Flasche und Gläser auf den Tisch und bat die Flatower, sich zu bedienen. Dann ging er wieder an seine Arbeit. Nachher fragten die Gäste, was sie schuldig wären. Der Wirt aber sagte bieder, sie hätten so ehrliche Gesichter, daß sie selbst wissen würden, was sie getrunken hätten, und das möchten sie dann auch zahlen. (Forts. folgt)

Eine lustige Erinnerung an unsere Heimat, Krojanke, Kr. Flatow  
**Der Kampf zwischen Drachen und 1 PS!**

Es war im Sommer des Jahres 1925, die ersten Felder waren

schon abgeerntet, als eines Tages unser Telefon klingelte. Am Apparat war Dr. Herzog und fragte, ob ich nicht Lust zu einer Fahrt nach dem Lonsk hätte, sein Kutscher sei mit einer dringenden Arbeit beschäftigt und ich könnte dann wieder mal selbst kutschieren. Für mich war dies eine willkommene Abwechslung in dem Einerlei unserer Kleinstadt und ich sagte mit Freuden ja.

Kurze Zeit darauf fuhren wir in der sehr leichten Spinne, gezogen von der feurigen Araberstute „Jutta“ durch die Langestraße in Richtung Flatow, zum Städtchen hinaus.

So bei herrlichstem Sonnenschein durch die Felder zu fahren war wirklich etwas Wunderbares und ich habe erst in den Jahren nach dem Kriege, wo mich das harte Los des Flüchtlings in die Großstadt verschlagen hat, richtig empfunden, um wieviel ärmer die Menschen der Großstadt in dieser Beziehung uns gegenüber sind, die ihr ganzes Leben in dem Häusermeer zubringen müssen.

Als wir in bester Stimmung bis zu dem links abzweigenden Weg nach Petzin gekommen waren, stutzte „Jutta“, spitzte die Ohren und wurde unruhig. Die Ursache konnte ich auch im selben Moment feststellen. Im linken Chausseegraben hatten die beiden Söhne des Bäckermeisters Manke einen großen Drachen, den sie gerade vor dem Pferd aufsteigen ließen. Ich rief ihnen zu: „Laßt den Drachen sofort im Graben liegen!“ Aber es war schon zu spät. Jutta war durch den ungewöhnlich großen Drachen dermaßen erschreckt worden, daß sie auf der Hinterhand rechtsrum machte und mit elegantem Sprung über den Chausseegraben setzte.

Ich sah vor mir das abgeerntete Roggenfeld und dachte, na, sehr schlimm kann es ja nicht werden und irgendwo werde ich die Jutta schon zum Stehen kriegen. Leider kam es anders. Es gab einen ziemlichen Krach; wir waren mit dem linken Laternenhalter an einen großen Mast der Hochspannungsleitung geprallt, der Sitz war abgebrochen und fiel hinten runter. Trotz größter Mühe und Kraftanstrengung konnte ich die Jutta nicht zum Stehen bekommen.

Zu allem Unglück waren die beiden linken Räder in die Furche des Feldes geraten, wogegen die anderen beiden auf dem schon durch den Grubber aufgerissenen Stoppelfeld rauf und runter tanzten und manchmal teilweise ganz in der Luft hingen.

Dr. Herzog fiel mit einemmal nach links und ich zog ihn schnell wieder auf den Wagen hinauf. Aber da rief er: „Lassen sie mich bloß fallen!“ und runter war er. — Ich stemmte mich nun mit aller Gewalt, im Wagen aufrecht stehend, gegen den Boden und zog aus Leibeskräften an der Leine. Der Erfolg war, daß die Leine nach ca. 50 Meter riß. Der Wagen kippte um, Jutta schlug einmal hinten aus, daß es krachte und sauste mit den Resten der Schere in Richtung Stadt davon. Ich wollte hinterher laufen, aber da rief Dr. Herzog: „Lassen sie den Gaul bloß laufen, der kann doch schneller als sie!“ Bei der aufregenden Fahrt war aber die unvermeidliche Zigarre von Dr. H. nicht ausgegangen und wir sammelten unsere Sachen zusammen und gingen denselben Weg, den wir stolz gefahren waren, wieder zu Fuß zurück. — Von den beiden Übeltätern war nichts mehr zu sehen, auch der Drachen war weg.

Zu Hause angekommen empfing uns der Kutscher mit den Worten: „Jutta war vor der Tür, stand eine Weile und lief wieder fort!“ Ein Anruf bei der Domäne bestätigte unsere Meinung, daß der Gaul zum Stall gelaufen war. Der unterbrochene Krankenbesuch mußte aber unbedingt erledigt werden; also sprach Dr. H. mit seinem Freund Brünnig, der ja sehr lachte, als er von der Fahrt erfuhr. Um bei der Jutta Unarten dieser Art nicht erst einreißen zu lassen, wollte er gleich einen anderen Wagen anspannen lassen und in 10 Minuten vor der Tür sein, was auch geschah.

Nachdem wir uns vor der zweiten Fahrt durch einen Kognak gestärkt hatten, fuhren beide los. Ich wartete die Rückkehr am Klavier ab. Die Fahrt ging glatt und der Krankenbesuch wurde ordnungsgemäß erledigt.

Unsere Fahrt als „Kampf mit dem Drachen“ war nun natürlich überall das Tagesgespräch und auch schnell in Flatow bekannt geworden. So kamen denn zu dem nächsten Musikabend, der allwöchentlich bei Dr. H. stattfand, Reg.-Rat Dr. Strauß vom Flatower Finanzamt und Krim.-Kom. May mit breitem Lächeln an und nahmen nun ganz eingehend diese Fahrt unter die Lupe. Herr Dr. Strauß, der in der Fahrt ein gefundenes Thema für das Gästebuch sah, verewigte die Episode als „Der Kampf mit dem Lindwurm“ in demselben.

Leider kann ich heute, nach 50 Jahren, das Gedicht nicht mehr wiedergeben, sondern habe nur den Schluß noch im Gedächtnis, der so lautete:

Beim Pferdefahren gibt's nur Leichen,  
Ein Bogen läßt sich leichter streichen!

Mit dieser Erinnerung an unsere schöne Heimat, in der wir uns hoffentlich alle noch einmal wiedersehen, grüßt alle Freunde und Bekannten.  
Willi Calließ, Hamburg 19, Matthesonstr. 8



## Unvergessene Heimat (9) Von Willi Wendt, Lichtenhagen

— Aller Anfang ist schwer. Ganz besonders kann ich es von hier sagen. Der Anfang in Lichtenhagen war dagegen ein Vergnügen. Andere Bodenverhältnisse, die Berge und vor allem die Menschen machten uns Schwierigkeiten. Nicht nur die Menschen, die auf dem Hof arbeiteten, sondern das ganze Dorf. Einen festen Arbeiterstamm wie im Osten kennt man kaum. Ein Schweizer und drei Pferdepfleger waren die einzigen Deputanten. Auch nicht mal im Sinne wie bei uns im Osten. Die gespannfürer sind alle drei Kleinstbauern mit 4—5 Morgen Land. Die Arbeitsleistung der Menschen ist nicht so hoch, wie bei denen im Osten. Dabei ist es nicht ein absolut schlechter Wille. Die Gegend mit den viel schwierigeren Bodenverhältnissen, sowie die bessere wirtschaftliche Lage des Einzelnen, durch die größeren Verdienstmöglichkeiten während des Krieges durch die Rüstungsindustrie bedingt, hat diese Tatsache ermöglicht. Erstaunt waren wir alle über die schlechten Ernteergebnisse. Unsere leichten Böden haben mehr gebracht. Ganz besonders schlecht in der Leistung ist der Kuhstall, trotzdem er seit 20 Jahren Herdbuchkuhstall ist. Ein Stalldurchschnitt von 3000 Kilogramm Milch wurde selten erreicht. Berücksichtigt man die viel besseren Futterverhältnisse wie bei uns, dann ist so etwas unbegreiflich. Der Schweizer ist schon 18 Jahre im Stall, auch nicht schlecht als Mensch und Pfleger, aber kein Melker und Züchter. Eine vorschriftsmäßige Kündigung wurde auf Anraten des Arbeitsamtes rückgängig gemacht. Einen Mann, der 18 Jahre im Stall wäre, könnte ich als Neuling nicht kündigen. Solche Schwierigkeiten wie diese hatte ich im ersten Jahre häufig. Die Leute aus dem Dorf kommen nur auf Bestellung und auch nur dann, wenn sie mit ihren Arbeiten zu Hause fertig sind. Eine Arbeitseinteilung vorher ist unmöglich. Wenn ich vom Bürgermeister für eine Familie aus dem Osten eine Zuzugsgenehmigung haben wollte, wurde diese abgelehnt mit der Begründung, daß die Leute aus dem Dorf befürchten, auf dem Hof nichts mehr verdienen zu können. Habe ich Leute bei ihm angefordert, wurde mir zur Antwort, ich kann ihnen keine geben. So geht der Streit nun schon fast 1½ Jahre. Andere, denen meine Nase nicht paßte, haben mich bei der Besatzungsmacht denunziert. Zweimal wurde meine Wohnung durchsucht und ich nach Wolfhagen beordert bzw. einmal vom Felde weg abgeholt. Man wurde seines Lebens nicht froh. Unter anderem wurde mir vorgeworfen, daß ich nicht mehr Offizier sei, mir einen anderen Ton anzugewöhnen hätte, ich wäre 33 Pfg. und Ortsgruppenleiter gewesen. Ich hätte ein nationalsozialistisches Mustergut gehabt u. a. m. Ruhe vor solchen übeln Anzeigen bekam ich erst, als ich zur deutschen Polizei nach Wolfhagen ging, um mein bisheriges Leben zu schildern und mich durch Ausweise legitimiert hatte. Ich konnte wieder meiner Arbeit nachgehen. Die Menschen gewöhnten sich allmählich an mich und ich an sie. Auch im Dorf, besonders bei den Bauern, erwarb ich langsam Vertrauen. Sie sahen ein, daß ich was vom Fach verstehe. Dann und wann wurde ich schon mal um Rat gefragt. Wenn ich vorher sagte, aller Anfang ist schwer, dann hatte es außer den Schilderungen auch noch folgende Ursache. In der Neujahrsnacht 1945/46 ging mir ein guter 7jähriger Wallach ein. Im Juni 46 verlor ich meinen ganzen Schweinestall an Pest. Der hoffnungsvolle züchterische Anfang wurde wieder zerstört. Insgesamt waren es 40 Tiere, darunter 4 eingetragene Sauen und 6 gekörte Jungeber. Durch die allgemeine schlechte Ernte waren keine Futtermittel vorhanden. Am meisten fehlte das Stroh. Vier Monate lang wurde sämtliches Vieh nur mit Sägespänen gestreut. Der Dung für die kommenden Hackfruchtschläge konnte nicht produziert werden. Die Folgen waren katastrophal. Der Kartoffeldurchschnittsertrag war in diesem Jahr 45 Zentner pro Morgen. Aber nicht nur der fehlende Dung war schuld, auch das schlechte Saatgut. Solange wir keine Kartoffel als Saat aus Ostpreußen bekommen werden, solange werden wir auch trotz bester Voraussetzung keine guten Ernten mehr machen. Es sei denn, daß wir virusfeste Sorten bekommen. Die wirtschaftliche Umstellung fiel mir nicht so schwer wie die Umstellung zur Allgemeinheit. Die großzügige Gastfreundschaft sowie der freundschaftliche Verkehr fehlen hier vollkommen. Klein und kleinstbäuerliche Betriebe sind hier vorherrschend, entstanden durch die seit Generationen übliche Aufteilung der Betriebe. In meinem Betrieb fehlte es so ziemlich an allem, besonders auch an Maschinen und Geräten. Es war kein Traktor, kein Dreschkasten und kein Elektromotor auf dem Hof. Seit langen Jahren war Elberberg immer als Nebengut mitbewirtschaftet worden, daher das fehlende Inventar. Im ganzen gesehen ist die Wirtschaftsweise viel schwieriger als bei uns, die Felder zum großen Teil weit weg vom Hof. Der Boden ist sandiger Lehm bis zum sterilen Lehm, teilweise nur pflugfurchentief Ackerkrume mit Sandstein als Untergrund, überall bester rotkleefähiger Boden sowie als Weideland geeignet.

(Fortsetzung folgt)

## Eine gelungene Überraschung unseres Patenkreises Northeim:



Eine freudige Überraschung erlebte unser Spätheimkehrer, der Hauptlehrer Wilhelm Juhnke aus Stretzin, jetzt in Bad Gandersheim, Neue Straße 4, als er am 8. November den Besuch des Herrn Oberkreisdirektors Michel von der Landkreisverwaltung Northeim erhielt. Begleitet wurde Herr Michel von seinem Sohn und dem Sachbearbeiter für die Schlochauer Belange bei der Landkreisverwaltung unseres Patenkreises, Herrn Roeseler. Als Erinnerungsgabe zum Tage seiner Heimkehr überreichte der Herr Oberkreisdirektor unserm Landsmann Juhnke einen Geldbetrag von 500 DM sowie eine wertvolle Armbanduhr. Die Aufnahme zeigt Herrn Oberkreisdirektor Michel mit Landsmann Juhnke (rechts).

## Weitere Rußland-Heimkehrer,

die in den Kreisen Schlochau und Flatow beheimatet waren. Ludwig Denzler aus Schlochau. Jetzt: Hamburg 13, Schlüterstraße 3.

Christa Michalke aus Flötenstein, Kr. Schlochau. Jetzt: (16) Hering, Post Höchst/Hessen, Hauptstraße 44.

Max Kuliberda aus Krojanke, Kr. Flatow. Jetzt: Wiesbaden, Scharnhorststraße 9.

Walter Weege aus Kleschin, Kr. Flatow. Jetzt: (22) Oberwesel/Rhein, Erholungsheim (Hotel Piel).

Ferner: Frau Erna Gerlach, geb. Fuhlbrügge, aus Flötenstein, Kr. Schlochau und ihre Kinder Dieter, geb. am 7. 4. 35 und Wolfgang, geb. am 11. 4. 49 in Flötenstein, aus den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten.

Auf meine Glückwunschschriften antwortete bisher nur unser Landsmann Denzler. Er sendet allen Bekannten und Freunden aus dem Kreise Schlochau herzliche Grüße.

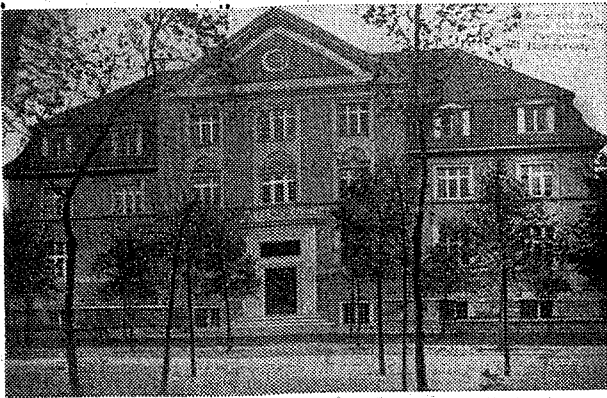
Es wird gebeten, Weihnachts- und Neujahrsgrüße an Freunde und Bekannte rechtzeitig aufzugeben. Für Unkosten bitte ich 1 DM beizufügen. (Für längere Texte 1,50 DM). Die nächste Ausgabe erscheint rechtzeitig vor Weihnachten.

## Anderung im Bezug unseres Heimatblattes

Nachdem in den drei Jahren des Bestehens des „Kreisblattes“ der Versand durch Zeitungsdrucksache im offenen Briefumschlag erfolgte, ist es nun doch notwendig geworden, statt dessen die übliche Versandart für Zeitungen und Zeitschriften zu wählen: Vom 1. Januar 1956 ab wird der zustellende Postbeamte (Briefträger) unser Heimatblatt offen allen Lesern ins Haus bringen und das Bezugs geld vierteljährlich im voraus kassieren. Zum ersten Male wird die Bezugsgebühr (für das 1. Vierteljahr 1956) zwischen dem 15. und 20. Dezember, also im kommenden Monat, eingezogen werden. Ich bitte daher alle Landsleute herzlich, den Betrag bereitzuhalten. Für jedes nicht eingelöste Abonnement berechnet die Post 30 Pfg. Kosten. Diesen Betrag, der bei Nichtkenntnis der Neuerung sehr leicht zu einer hohen Summe anschwellen kann, wollen wir doch gern sparen.

Alle diejenigen Landsleute, die bereits jetzt Bezugsgebühren für das Jahr 1956 oder für das kommende Vierteljahr Januar bis März 1956 überwiesen haben, erhalten vorläufig die Zeitung wie bisher zugesandt. Diese Regelung gilt auch für alle diejenigen, die Beträge für einen Teil des Jahres 1956 bis zum 1. Dezember einschließlich absenden.

Bitte vergessen Sie es nicht: zwischen dem 15. und 20. Dezember kassiert der Postbeamte die Bezugsgebühr!



Hammerstein. Das Kreisbankgebäude, die spätere Kreissparkasse. (Eingesandt von Tischlermeister Fritz Schulte, fr. Hammerstein. Seit 1951 in Sölden bei Freiburg i. Br., wo er wieder eine Bau- und Möbelschreinerei hat.

### Der Wiesenwächter

So um die Jahrhundertwende ist das gewesen in Flemmingsort oder Flötenstein Abbau im Hause meines Großvaters. Da erzählte der alte B. aus dem Nachbarhause gern Geschichten. Nicht solche angelesenen, o nein, die hatte er denn doch nicht nötig: er, der fast sein ganzes Leben im Walde verbracht hatte, wußte von Spuk und Gespenstern, von Erlebtem und Geträumtem zu erzählen, und aus seinen Augen strahlte Ehrlichkeit, Treue und Gutgläubigkeit.

Der alte B. war ein staatlicher Hütewächter (denn es gab einmal eine Zeit, in der das Vieh im Walde weiden durfte). Er hatte dafür zu sorgen, daß die Hüttejungen nur in den Jagen die Vogeleier aus den Nestern holten, die vom Forstamt zum Abweiden freigegeben waren. Auf dem schattigen Waldboden wuchs natürlich wenig genug fettes Gras, und die Jungen scherten sich nicht weiter darum, wenn die Kühe so nebenbei verbotene Wiesenränder mitnahmen — wie zum Beispiel die des Putzkaus. Dieser Putzkau war eine langgestreckte Waldwiese und Eigentum des Gutsherrn auf Engsee, Kreis Rummelsburg. Und Herr v. B. hatte schon vor langen Jahren dem alten B. einen zweiten Posten verschafft, den eines Gutswiesenwächters. Aber trotz beider Amtsittel hatte jeder der Hüttejungen den alten B. gern. Er zeigte ihnen die bemoosten Wetterseiten an den Bäumen, erklärte ihnen das hochentwickelte Staatswesen eines Ameisenhaufens, wußte, wenn ein Gewitter zu erwarten war und welche Bäume der nächste Sturm ganz gewiß ausreißen würde. Aber, wie gesagt, ein Freund des gedruckten Wortes war er nicht.

Der alte B. also erzählte Geschichten. Seine brüchige Stimme schien es an diesem Abend besonders schwer zu haben, zuweilen setzte sie minutenlang aus. Er schien Sorgen zu haben. Und er hatte auch welche. Der Herr v. B. war nämlich nicht mehr Besitzer von Engsee, und es war nicht gewiß, ob der neue Herr auch einen Wiesenwächter brauchen würde. Vielleicht stellt er auch einen anderen ein? — Vielleicht weiß er noch gar nicht von mir! — Ob ich einmal selbst hingehe? — So machte er das Nachbarhaus mit seinen Sorgen vertraut.

Am nächsten Abend, auf der Ofenbank saß man wieder beisammen, unterbrach mein Großvater den alten B. scheinbar ganz zufällig beim Erzählen. „Hört bloß mal her, was hier steht! Hier in der Zeitung! Seid mal alle ganz still! Ich lese vor: „Ein zuverlässiger Wiesenwächter, möglichst ortskundig, für den Putzkau gesucht. Gutsverwaltung Engsee.“ Meinem Großvater war beim Lesen seines Kirchenblattes der Einfall gekommen, das Stimmungsbarometer des alten B. mal etwas ansteigen zu lassen. Um die voraussehende Aktivität des Wiesenwächters von gestern und morgen noch zu verstärken, rief er seinen Jungen zu, welche die Ohren spitzten und den Mund offen hielten: „He, Johann oder Richard, da geht einer von euch morgen nach Engsee! Die Stelle werden wir uns diesmal besorgen, du, B., bist doch zu alt dazu!“ Der alte B. hatte es aber plötzlich sehr eilig und sagte nicht einmal gute Nacht.

Der Hahn hatte den nächsten Morgen noch nicht eingekräht, da marschierte B. schon eiligen Schrittes durch Gottliebs Fichten. Daß der Schweizer in Engsee von keiner Zeitungsanzeige etwas wußte, na, das wunderte ihn nicht. Seiner dem Gute geleisteten Dienste wegen glaubte er aber eine Unterredung mit dem neuen Herrn beanspruchen zu dürfen. Nach Stunden des Wartens ließ der neue Herr die treue Seele tatsächlich reden und erkannte sie! Er nickte zu seinen Worten: „Aber, aber! Es bleibt alles beim alten!“

Zurück fand der alte B. schneller und leichter, obwohl es sich eingeregnet hatte. Nun hatte er den Jungen eins ausgewischt,

diesen Schlafmützen, nun werden sie das Maul noch mal so weit aufreißen! Und durchnäßt, durchschwitzt von der Anstrengung stand er in der Stube meines Großvaters. — „Aber Hermann, wie siehst du denn aus?“ (Wie scheinheilig konnte doch mein Großvater sein!) Das ließ er sich gerade noch fragen, dann aber: „Daß ihr's wißt, ihr Neidhammel, Wiesenwächter bin ich und bleib ich! Aber ich sag auch dankeschön, von wegen ihr mir das aus der Zeitung vorgelesen habt!“

Später haben sie ihm dann erzählt, daß im Kirchenblatt überhaupt keine Anzeigen abgedruckt werden.

Rud. Krüger, Niehuus

### Aus der grünen Ball

Fortsetzung von S. 280, Nr. 1/1955

In der alten Bahnhofstraße im alten Ortmann'schen Hause wohnte ein Quandt, der sich als herumziehender Musiker seinen Lebensunterhalt erwarb. Nebenbei war er auch Wildddieb. Hierbei wurde er längere Zeit nicht erwischt, bis ihn die Polizei auf frischer Tat erappte. Der Mann trug stets einen langen, weiten Mantel, unter dem er seine Fiedel und seine Flinte versteckte. Nun hatte der Polizeibeamte ihn wegen Wilderns beim Bürgermeister angezeigt. Quandt wurde zur Vernehmung vorgeladen. Er spielte lächelnd den Unschuldigen. Der Bürgermeister aber zeigte ihm das Gewehr, welches man ihm abgenommen hatte und fragte: „Was ist das?“ „Ja, Herr Bürgermeister, das weiß ich nicht. Ist das eine Punkbüchse?“, fragte Quandt zurück. Schnell nahm er seine Fiedel unter dem Mantel hervor und machte Musik. Allgemeines Gelächter der Anwesenden folgte. Aber das Gericht steckte ihn trotzdem ins Gefängnis.

Wer kennt von uns Älteren nicht Friedrich Henning, der in der Hartmannstraße sein Häuschen hatte. Er war Kriegsteilnehmer von 1870/71. Wir Jungen ließen uns von ihm immer wieder seine Heldentaten erzählen. „Henning, Sie können doch auch französisch sprechen. Was heißt: Ja, mein Herr!“ „Ja, Jungen“, antwortete er, „das müßt Ihr auch behalten: Wui, wui, Mosjöh.“ Dabei strahlten seine hellen schielenden Augen und sein roter Vollbart leuchtete. Weitere Sprachkenntnisse hatte er nicht.

Henning und seine Frau hatten sich Kosenamen zugelegt. Er wurde von seiner Frau „Geschling“, und sie von ihm „Uhu“ genannt. Wenn sie auf ihrem Acker, der kurz vor Wiesenberg auf einer Anhöhe lag, arbeiteten, kamen sie bald in Streit. Dann freuten wir Jungen uns. Sie rief: „Olles Geschling.“ Dann wich er einige Schritte zurück, machte mit den Armen Flügelbewegungen und schrie zurück: „Uhu, Uhu!“

Einem Landwirt war das Vieh erkrankt. Nach Ansicht einer weisen Frau war es vom Teufel besessen. Aus der Apotheke wurde Teufelsdreck zum Räuchern geholt. Unter dem Aufsagen von Sprüchen wurde der Teufel in ein kleines Gefäß gebannt. Saß er nun in dem Gefäß, dann wurde in einen Stubben ein Loch gebohrt, das Gefäß hineingetan und das Loch fest verkeilt. Darin mußte der Teufel solange bleiben, bis der Stubben verfault war. In dem von mir geschilderten Fall stand der Baumstumpf an der Schönberger Landstraße. Wir Jungen stellten dann nachträglich fest, daß die Arbeit gut gemacht war.

In Baldenburg bestand zur damaligen Zeit die Straßenbeleuchtung aus Petroleumlampen. Diese wurden vom Nachtwächter angezündet und auch wieder bei Tagesanbruch ausgelöscht. Die Gastwirte hatten nun mit dem Nachtwächter vereinbart, daß er auch ihre Lampen an den Lokaleingängen anzuzünden und auszulöschen hatte. Als Entgelt erhielt er soundsoviele Gläser guten Kornschnapses. Bei seinen Rundgängen mußte der Nachtwächter die Stunden ausrufen. Erst pfiiff er, dann rief er: „Die Glock' hat zehn geschlagen, zehn ist die Glock“, dann pfiiff er wieder. Einmal hatte der Nachtwächter Dummer zuviel Korn auf seine eigene Lampe gegossen. Auf dem Marktplatz stand ein mit Stroh beladener Wagen aus Bublitz. Neben dem Wagen ließ Dummer sich nieder und wollte wieder einmal die Stunde ausrufen. Aber gute Freunde, die immer in solchen Fällen zur Stelle sind, packten ihn auf den Strohwagen und deckten ihn mit Stroh zu. Bald darauf fuhr der Wagen nach Bublitz ab und der Baldenburger Hüter der Nacht mit dazu. Endlich war man in Bublitz angelangt. Die dortige Kirchenglocke schlug die vierte Stunde. Dummer erwachte, stieg schnell vom Wagen und rief laut die Stunde aus, wobei er auch das Pfeifen vor- und nachher nicht vergaß. Da erschien sein Bublitzer Amtsbruder, stellte Dummer und wollte ihn wegen groben Unfugs festnehmen. Nach langen Erklärungen und Verhandlungen wurde Dummer dann freigelassen und ging die 18 Kilometer nach Baldenburg zurück. Man hatte ihn dort auch schon vermißt.

Damit beende ich meine Erzählungen aus der Jugendzeit und grüße Euch alle, liebe Baldenburger, herzlich.

Karl Plath, Geseke in Westf., Rennenkamp 27.

Wenn ich der Zuschrift unseres Landsmannes Tesmer Raum gebe, so bitte ich zu bedenken, daß bei Druckbeginn noch rund 1600 DM (tausendsechshundert) für Bezugsgebühren unbezahlt sind. Alle unsere Leser, die die Bezugsgebühr bis zum Erscheinen dieser Nummer einsandten, bitte ich jedoch, sich nicht angesprochen zu fühlen.

#### Meine lieben Flatower und Schlochauer Leser!

Viele Grüße aus Schleswig-Holstein! Man sagt ja hier: Wer ein guter Ochse werden will, der muß in Schleswig-Holstein geboren sein. Drum; auch in Schleswig-Holstein meerumschlungen, handeln sie mit Ossenzungen.

Doch der Zweck meines Schreibens soll nicht sein, auf die Schleswig-Holsteiner ein Loblied zu singen. Das Loblied soll gelten unserer Heimatzeitung, dem Schlochauer- und Flatower Kreisblatt. Da wir hier ja bloß so herverschlagen sind, haben wir mit dem Schleswig-Holsteiner Ossen wenig zu tun.

Wir freuen uns wohl alle, daß wir hier die Heimatzeitung haben. Dank und Anerkennung muß man dem Herausgeber sagen, der uns dies vermittelt. Er fördert damit in ganz hervorragender Weise das Zusammengehörigkeitsgefühl, stärkt den Heimatgedanken, die Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat und ermöglicht es uns, mit manchem alten Bekannten wieder in Verbindung zu treten. Von so manchen lieben alten Freunden hört man durch die Zeitung wieder. Ich muß gestehen: ich erwarte schon immer — und mit mir wohl alle Leser — mit größter Spannung das Erscheinen der nächsten Nummer.

Um so eigenartiger berührt es einen aber zu lesen (Nr. 34 vom 30. 10.), daß an die Zahlung der gewiß geringen Bezugsgebühren zum Teil noch vom Januar und April seitens des Herausgebers erinnert werden muß. Ich halte dies für eine große Saumseligkeit. Den Bezugspreis kann wohl jeder Landsmann pünktlich und ohne Mahnung zahlen, soviel sollte uns das Bestehen der Heimatzeitung wohl wert sein. Bedenken wir auch, daß der Herausgeber davon lebt.

Möge dieser freundliche Hinweis aus dem Leserkreise genügen, die Säumigen an ihre Pflicht zu erinnern. Nichts für ungut, es ist gut gemeint. — Damit grüße ich alle Flatower und Schlochauer Leser. Sehr oft bin ich früher mit meinem kleinen P 4 von Flatow zu fröhlicher Fahrt nach dem schönen Schlochau gestartet, um dort im schattigen Wäldchen und am See spazieren zu gehen. Hoffen wir, daß es bald wieder möglich ist. Bis dahin soll uns die Zeitung ein treuer Begleiter sein. In Heimatreue!

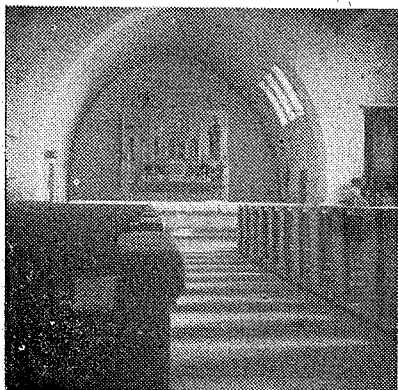
Martin Tesmer, Postinspektor a. D.,  
früher Flatow, jetzt: (24b), Rieseby, Kr. Eckernförde (Holstein)

#### Unser Weihnachtspreisrätsel

finden unsere Landsleute in der rechtzeitig zum Weihnachtsfest erscheinenden Dezember-Nummer. Es führt uns in die Heimat und soll wiederum dazu beitragen, das Wissen um die Heimat, das bei uns manchmal „eingerostet“ ist, wachzuhalten. Viele schöne Preise sind vorgesehen. Der erste Preis soll bereits verfallen werden: es sind drei Flaschen allerbesten Moselweines, direkt vom Winzer. Unser Landsmann Amandus Günther, Weinbauer in Zeltingen an der Mosel, Fährstraße 22, früher in Kramsk, hat sie aus der hintersten Ecke eines seiner Keller zu diesem Zweck hervorgeholt.

Man benötigt zu diesem Rätsel nur die Schlochauer Kreiskarte, die unserer Northeimer Festschrift beigelegt ist und die wohl die meisten Leser besitzen. Wer sie noch nicht hat, verlange sie gegen Einsendung von 50 Pfennig portofrei vom Kreisblatt, Heide/Holstein, Postfach 142.

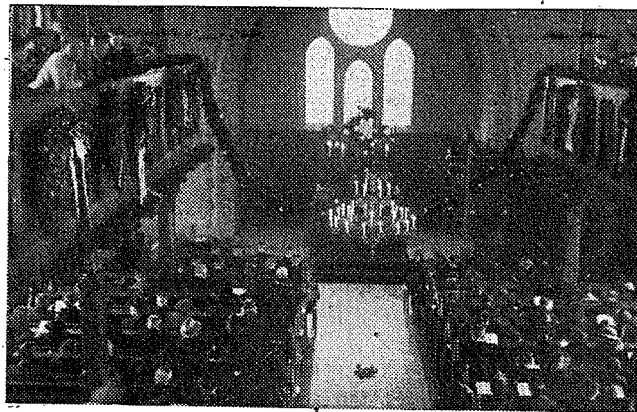
Wer kann für die Flatower Landsleute noch ein Rätsel anfertigen?



#### Firchau

Inneres der kath. Pfarrkirche.

(Eingesandt von Frau Maria Kruse, geb. Vollmüller, Berlin-Charlottenburg 4, Goethestr. 49III)



Prützenwalde, Innenansicht der ev. Kirche. Einges. von Ldsm. Theodor Bathke in (16) Völzberg über Wächtersbach/Hessen. Allen Bekannten herzliche Grüße!

#### POLLNITZ

##### Ein Gang durch seine Geschichte

Wer einmal den hohen hölzernen Aussichtsturm bestiegen hat, der sich über einem trigonometrischen Punkt nahe unserem Heimatdorf erhebt, dem ist der Ausblick von dort oben unvergeßlich. Zumal, wenn er Pollnitzer ist. —

Inmitten einer riesigen hügeligen Waldlichtung sah er an einem sanft von Süden nach Norden abfallenden Abhang das Dorf unter sich liegen, am östlichen Rand dieser Lichtung die Dächer von Bergelau im Sonnenglast flimmern. Und ringsumher das weite Rund der Wälder, in das siebzehn meist glasklare Seen eingebettet liegen.

Und im Süden steht über diesem Wald der Schlochauer Turm, Sinnbild auch für dieses Dorf, das die Deutschen Ordensritter schufen wie ihn. —

Welchen Wandel mag dieses Stück Heimat wohl im Laufe zweier Jahrtausende gesehen haben? Wer von uns möchte das nicht gern erfahren? —

Bis zur Völkerwanderung war die Pollnitzer Gemarkung von germanischen Burgundern bewohnt, was die Urnenfunde, die in unserer Zeit gemacht wurden, eindeutig bewiesen. Über die Zeit zwischen der Abwanderung der Burgunder und der Besitzergreifung unseres Heimatgebietes durch den Deutschen Ritterorden ist so gut wie nichts bekannt. Es ist aber anzunehmen, daß sich während dieser Zeit eine dürftige pommerellische Ansiedlung dort befunden hat, wo das heutige Pollnitz steht. Dieser Ansiedlung, die Polonica hieß, verdankt es auch seinen Namen, da die Ordensritter bei der Besiedlung unseres Dorfes diesen Namen in seiner verdeutschten Form beibehielten. —

In den Urkunden wird Pollnitz zum ersten Male erwähnt, als der Komtur Ludolf Hake 1352 Peter Dobrowoy und dessen Bruder zu den 8 Hufen, die deren Vater besessen hatte, „2 Hufen im Landgut Polnitz“ verlieh. In der Chronik unseres Heimatforschers Blanke folgen sodann weitere Aufzeichnungen über Verleihungen, sowie über die Rechte und Pflichten der Belehnten. —

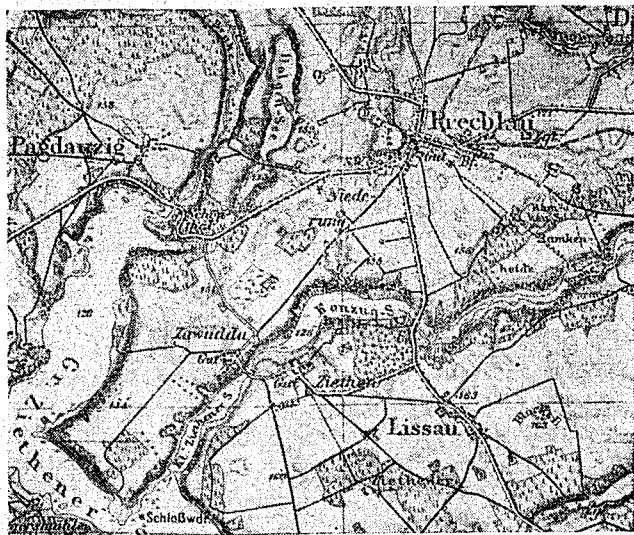
Unter polnischer Hoheit wurde Pollnitz im polnisch-schwedischen Erbfolgekrieg (1656—1660) vollkommen verwüstet und entvölkert. Da es unbewohnt war, fiel es an die Krone Polens. Der König verschrieb es dem Landschreiber Johann Peter Tscholka. Dieser gab 1661 einen Bauernhof seinem Pollnitzer Schulzen Paul Stom zum ungestörten Eigentum. —

Von den noch bis zur Vertreibung 1945 in Pollnitz vorkommenden Familiennamen werden einige in dieser Zeit in den Schlochauer Urkunden erwähnt: 1635 war Michael Semrau Besitzer einer Wassermühle, die nach Blankes Chronik am Röhfließ in der Nähe von Alt Rögnitz gestanden haben soll. Da aber auch erwähnt wird, daß diese Mühle zuletzt im Besitz von Adl. Pollnitz gewesen sei, bevor sie 1862 abbrannte, kann es sich m. E. nur um die Wassermühle gehandelt haben, die ungefähr dort stand, wo später die Bahnlinie über das Fließ führte (am sogenannten „Durchlaß“). —

1713 wird Andre's Sawatzki als Besitzer des ersten Schulzengutes erwähnt. Es gab deren zwei. Das Gehöft des ersten Schulzen stand auf dem Grundstück von Joh. Lüdtk (Lüdtk Hanntch) neben der katholischen Kirche, das zweite auf dem zuletzt Massloff'schen Grundstück. — 1737 erwirbt Michael Remus drei wüste Bauernhöfe von Joh. Aug. von Lehwald-Powalski, der damals Besitzer von Pollnitz war. Aus den weiteren Aufzeichnungen geht hervor, daß Remus auf dem zweiten Schulzengut wohnte, also wohl auch zweiter Schulze gewesen sein wird. —

(Forts. folgt)





Prechlau und Umgebung im Maßstab 1 : 100000

Die Geschichte des Ortes, geschrieben von Herrn Rektor i. R. J. Grochocki wird zu Beginn des neuen Jahres im Kreisblatt zum Abdruck gelangen.

### Buchbesprechungen

Liebe Landsleute! Ein Gabentisch zum Weihnachtsfest ohne ein Buch war früher doch eigentlich undenkbar. Sollte es heute nicht auch schon wieder so sein? Bücher sind bestimmt nicht teurer als alle anderen Waren, wenn man Vorkriegs- und heutige Preise vergleicht.

Wenn Sie irgendwelche Buchwünsche hegen, so bin ich gern bereit, Ihnen bei der Auswahl Ihres Weihnachtsbuches behilflich zu sein. Ich bin auch in der Lage, Ihnen Bücher zu besorgen, die Ihnen einst sehr wertvoll waren, die Sie, wie wir alle, verloren und die heute schwer wieder zu beschaffen sind. Bitte schreiben Sie mir aber nicht erst kurz vor dem Fest. Alle Bücher werden portofrei zugesandt. Einige Landsleute machen schon von meinen Angeboten regen Gebrauch.

Ihr Heimatbuchhändler Erich Wendtlandt  
in Heide/Holstein, Postfach 142

Unter Mitwirkung unseres Schlochauer Landsmannes Paul Ziss erschien wieder der **Domkalender** für die christliche Familie für das Jahr 1956. 1,30 DM sind nicht viel für 100 Seiten Text.

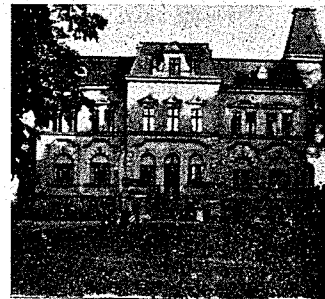
**Die Marienburg.** Ein herrlicher Bildband mit 32 Seiten Text von Joseph von Eichendorff. 2,40 DM.

### „Kleinstmotoren und Kleinsttriebwerke für den Modellbauer“

so betitelt sich ein aktuelles Buch von J. v. Hattum und E. Kreulen, welches von unserem Schlochauer Lds. Hans-A. Pfeil übersetzt und erweitert wurde. (Lds. Pfeil ist in Bad Pyrmont als Auslandskorrespondent tätig.) Es ist nicht nur für den Neuling auf diesem interessanten Gebiet von großem Wert. Auch der gewiegte Auto-, Flug- oder Schiffsmodellbauer findet hier Anregungen für sein „hobby“. Mit Kraftstoff ausgetankte Modellautos, ferngesteuerte Flugmodelle, Raketen in Miniaturform mit Strahlenantrieb, ein 900 mm langes Modellboot mit Außenbordmotor, alles dies kann man mit Hilfe dieses Buches bauen. Als ich die Seiten durchblättere, habe ich mir gedacht: entweder nochmal Junge sein oder recht viel Zeit haben. Hans Pfeils „hobby“ würde dann auch das meine werden. 9,50 DM kostet das Buch und ist in dem bekannten Verlag von Otto Maier in Ravensburg erschienen.

Für alle Freunde der Stadt Stettin ist vor wenigen Wochen im Verlag Christoph von der Ropp, Hamburg, ein Büchlein erschienen, das liebevolle Erinnerungen an die unvergessene Hafenstadt weckt. Es nennt sich „Stettiner Parföng“ und wurde von Fritz Dittmer geschrieben. Parföng, das ist der Geruch, gemischt aus Teer, Gewürzen und Heringen, der uns 1940 am Bollwerk entlangbummelnden Landsern entgegenströmte. Altvertraute Bilder, die man lange nicht sah, sind in das poesievoll-Büchlein eingestreut. Zum Schluß heißt es darin so hoffnungsvoll: „Wat der Pole och mag dreiben ... ewig kann dat nich so bleiben!“ Lesen Sie selbst weiter, liebe Landsleute und Stettinkenner, denn ich darf eigentlich gar nichts aus dem schönen Büchlein abschreiben. Es lohnt sich, 1,50 DM dafür auszugeben.

### Das Rittergut Zawadda



Das Rittergut Zawadda, landschaftlich eines der schönsten Güter des Kreises Schlochau, zwischen den Ziethener Seen und dem Konzugsee gelegen, wurde im Jahre 1928 von dem ostpreussischen Landwirt W. Loss übernommen. Auf dem 3750 Morgen großen Saatgutbetrieb (Kartoffeln und Getreide) befand sich neben einer anerkannten Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht die größte Korbweidenkultur des Kreises Schlochau. Die Korbweiden umfaßten ca. 100 ha und wurden seinerzeit zu Bindeweiden nach Frankreich exportiert. Ein großer Teil der dünnen Ruten ging aber auch nach dem Rheinland zum Anbinden von Rebstöcken. Dieses veranlaßte nach 1945 auch die Landesregierung in Potsdam den Besitzer als Referent für Korbweidenkulturen in dem von der Sowjetunion westlich der Oder besetzten Gebiet einzusetzen.

Die Bilder der reizvollen Landschaft um Zawadda (bekannte Motive sind die Buchenhänge und der Blick auf die Ziethener-Seen) wurden seinerzeit von dem Maler O. Kuske aus Rummelsburg auf der Rummelsburger Gemäldeschau ausgestellt. Ebenso ist in Beschreibungen über den Kreis Schlochau sehr oft das schon von weitem sichtbare Herrenhaus Zawadda erwähnt worden, das beim Einmarsch der Russen im Februar 1945 als eines der ersten Gebäude des Gutes in Brand geschossen wurde.

Für die Bewohner des 3 km entfernten Kirchdorfes Prechlau waren die Spaziergänge an der Brahe und den Ziethener-Seen sehr beliebt. Ein ganz besonderer Anziehungspunkt war für die Forscher der Heimatgeschichte der sogen. Galgenberg, von dem vor vielen hundert Jahren ein unterirdischer Gang zwischen dem Klein- und Groß-Ziethener-See — genannt Katlandbucht — nach Förstenua ging. 1945 kamen dann auch die Russen, nicht wie man angenommen hatte über die Lissauer und Ziethener Brücke, sondern über die Katlandbucht nach Zawadda.

Als Vorsitzender der Fischerei- und Wirtschaftsgenossenschaft versuchte Herr Loss durch jährl. Einsatz von Jungfischen (Schleie und Aale) den Fischreichtum der Zawadda umschließenden Seen zu vermehren. Eine besondere Delikatesse für alle Fischfreunde war die herrliche Lachsforelle, die mit der Brahe durch das Seenplateau zog. Es bestand aber ein ewiger Kampf zwischen den Besitzern der Ziethener Seen und den Fischräubern, nämlich den Kormoranen und Seeadlern, die unter Naturschutz standen.

Durch die Lage Zawaddas bedingt, spielte das Wasser für die Bewohner eine große Rolle. Nach jahrelangen Bemühungen gelang es Herrn Loss mit Hilfe des damaligen Landrates von Alvensleben und unter reger Mithilfe des Kreiswiesenbaumeisters Schnell durch die Gründung einer Brahegenossenschaft einen Bagger anzuschaffen, um größere Wiesenflächen durch Absenkung der Seenplatte zu gewinnen. Wie so vieles konnten auch diese erfolgversprechenden Pläne nicht zu Ende geführt werden.

Die großen Rohrpartien am Rande der Seen, die bei Eis geschnitten und dann als Matten, Dachbedeckung etc. Verwendung fanden, bargen natürlich im Sommer eine Unmenge Enten. Die Jagd auf Enten und Lietzen (auch „Papkes“ oder Bleßhühner genannt) war nicht nur bei einheimischen, sondern auch von Jägern, die extra aus dem Westen zu diesen Jagden kamen, sehr beliebt. Strecken von 300—400 Stk. waren nichts besonderes.

Unvergessen werden aber auch jedem die großen Sprünge Rehwild in den aufgeförsteten und gehegten Kieferschönungen sein. Eine wahre Plage waren bei der an sich durch die leichten Sandböden schon schwierigen Aufförstung die Kaninchen, die wiederum das Raubwild (Fuchs, Dachs, Marder und Uhu) anzogen.

Schließlich wird sich auch jedes Schulkind an die große Eiche, die an der Brahe — der Verbindung zwischen Konzug- und Kl.-Ziethener See — stand, erinnern. Dieser unter Naturschutz stehende Baum hatte über hundertjährige Geschichte und viele Sagen umwoben ihn.

Nur ein kleiner Teil des damals mit so viel Fleiß und Liebe aufgebauten Betriebes soll heute von den Polen bewirtschaftet werden. Die Maschinen der großen Brennerei sind demontiert.

Aber trotz der versteppten Äcker und Verwüstungen lebt nur der Wunsch, Zawadda wieder zu einem schönen Teil unseres Kreises Schlochau neu erstehen zu lassen.

### Wichtige Änderung ab 1. 1. 1956:

Über die Bezugsart des Kreisblattes lesen Sie ausführlich auf Seite 409 rechts unten.



## Aus der Arbeit für die Heimat

Landmann Joachim v. Münchow, Heimatkreisvertreter Schlochau, ist umgezogen und wohnt jetzt in Lübeck, Mönkhofer Weg 161.

### Anschriften unserer Heimatkreisbearbeiter:

**Kreis Schlochau:** Frau Elisabeth Schleiff,  
Lübeck, Trendelenburgstr. 27  
**Kreis Flatow:** F. J. v. Wilckens, z. Zt. Lübeck,  
Ratzeburger Allee 160 (Heimatauskunftstelle 32)

#### Schlochauer Landsleute in Berlin

Novembernebel zieht jetzt durch das Land und weint in den kalten Zweigen der Bäume und Büsche. Das ist die Zeit, wo unsere Gedanken noch mehr als sonst bei den Toten weilen.

Der 6. November vereinte die heimattrauen Schlochauer im Saal der Kottbuser Klause zu einer besinnlichen Feierstunde. Ergriffen folgten die zahlreich erschienenen Landsleute der Totenehrung, die den ersten Teil des Abends einnahm.

Dann führte uns der Redner des Abends, Ldsm. Gerschke, in seinem schönen Lichtbildervortrag „Menschen der Heimat“ hin ins ferne Schlochauer Land. In zahlreichen, zum Teil farbigen Bildern wußte er viele von jenen Menschen, die vor uns und mit uns waren, in die uns so vertraute heimatliche Umwelt zu stellen.

Die packenden Schilderungen beeindruckten alle tief, und es herrschte Ergriffenheit und Stille im Saal. Jeder fühlte sich für wenigstens eine Stunde mal wieder „zu Hause“. — Lebhafter Beifall dankte dem Vortragenden, und das Lied „Im schönsten Wiesengrunde“, das zum Schluß gesungen wurde, kam allen aus übervollem Herzen. —

Die Landsleute blieben dann noch geraume Zeit in gemütlichen Plaudergruppen zusammen.

Das nächste Beisammensein ist am 4. Dezember 1955 im gleichen Saal. Es wird — wie im Vorjahre — wieder der Tag der Schlochauer Kinder, denen in einer Advents-Feierstunde der „Nikolaus“ wieder eine kleine Freude bereiten wird. Wißt Ihr noch, wie es im vergangenen Jahr war? Und vergeßt nicht, heile Strümpfe anzuziehen! Gedächtnis werden diesmal nicht aufgesagt, aber jeder erzählt kurz, aus welchem Dorf oder welcher Stadt des Kreises Schlochau er stammt — oder wo Vater und Mutter dort früher einmal gewohnt haben und was dort besonders schön war. Nicht wahr, das ist ganz leicht! Aber laßt Euch jetzt schon recht viel von zu Hause erzählen. (E. Ossig)

#### Schlochauer (aus Stadt und Kreis) in den Kreisen Schleswig und Flensburg

Wir treffen uns diesmal in Flensburg in Kiesels Restaurant am Nordermarkt am 2. Advent, dem 4. Dezember 1955, ab 16 Uhr. Wir würden uns freuen, auch die Flatower Landsleute bei uns zu sehen. (E. Pfeiffer)

#### Verband „Ruhr“ der Heimatkreisgruppe Schlochau

Unser nächstes Treffen findet am 3. Dez. 1955 ab 16 Uhr im Lokal „Margarethenhöhe“ in Essen-Margarethenhöhe, Steile Straße 46 — Tel.: 73 133 —, statt.

Um 18 Uhr beginnt die Adventsfeier. Es wird gebeten, dann bestimmt anwesend zu sein, damit die Stimmung unserer Feierstunden nicht durch Neuhinzukommende zerrissen wird. Alle Heimatfreunde können versichert sein, daß dieses Treffen noch mehr als bisher so ausgestaltet sein wird, daß jeder etwas davon als Bereicherung in den Alltag mitnehmen kann.

Der Wirt von Margarethenhöhe hat ein großes Abendessen für einen bekannten Verband am 3. Dezember nicht angenommen, weil er uns nicht im Stich lassen wollte. Ich bitte deshalb alle Essener und die Landsleute aus dem gesamten Ruhrgebiet — Schlochauer und Flatower — recht zahlreich zu dieser heimatlichen Jahresfeier zu erscheinen.

Mit vielen heimatlichen Grüßen!

Gertrud Mogk

#### Ortsverband Hamburg

Unsere letzte Zusammenkunft am 5. November war gut besucht. Sogar aus dem schönen Hessenland war Ldsm. Willi Wendt-Lichtenhagen zu uns gekommen. Auch aus Hildesheim, Bückeburg und Heide waren Landsleute erschienen. In reger Aussprache blieben die Teilnehmer bis 11 Uhr nachts, manche noch länger, beisammen. — Bei einem Kappenfest mit Tanz soll der Beginn des neuen Jahres am 7. Januar 1956 gefeiert werden. Näheres folgt in der Weihnachtsnummer des Kreisblattes. Wie denken die Flatower Landsleute über eine Beteiligung an unseren Zusammenkünften in Hamburg?

#### Schlochauer und Flatower im Raum Stuttgart

Eine erste Zusammenkunft aller Landsleute ist für Januar vorgesehen. Unser Ldsm. Kurt Dupslaff, früher Marienfelde bei Pr. Friedland, jetzt Murrhardt/Württemberg, Maienweg 2, hat sich bereiterklärt, die Vorarbeiten dafür in die Hand zu nehmen. Näheres folgt in der Weihnachtsnummer des Kreisblattes.

#### Ortsverband Lübeck

Unsere Weihnachtsfeier findet am 18. Dezember 1955 im Kath. Gesellenhaus, Klubzimmer, statt. Um recht zahlreiches Erscheinen aller Schlochauer und Flatower Landsleute wird gebeten. (F. Wagner)

#### Ortsverband Osnabrück

Die Monatsversammlung am 30. Oktober eröffnete Ldsm. Spors und begrüßte die zahlreichen Landsleute, besonders aus Gütersloh, Meppen und Hannover. Besonders freudig wurden die Grüße unseres Heimatkreisvertreters, Herrn v. Münchow, aufgenommen, die von den von einer Arbeitstagung in Lübeck kommenden Landsleuten überbracht wurden.

In seiner Ansprache dankte dann der 1. Vorsitzende, Ldsm. Buchweitz, besonders dem Bundeskanzler, daß er für die Freilassung der noch in Sowjetrußland befindlichen Kriegsgefangenen gesorgt habe. Sein Appell an die Westmächte, doch endlich die letzten Kriegsgefangenen freizugeben, wurde durch Ldsm. Abraham, dem Vorsitzenden des Heimkehrerverbandes Oesede (früher Pr. Friedland), in seiner darauffolgenden Rede unterstrichen. Am Schluß des offiziellen Teiles der Zusammenkunft bat Ldsm. Spors, sich auch in diesem Jahre wieder recht rege mit den Kindern an der Weihnachtsfeier zu beteiligen.

Die Weihnachtsfeier findet am 18. Dezember 1955, nachmittags 4 Uhr, im Kolpinghaus, Seminarstraße (etwa 300 Meter vom Neumarkt entfernt), statt.

Um einen Überblick über die Größe der Kaffeetafel zu erhalten, sind die Anmeldungen bis spätestens 5. Dezember an Ldsm. Spors, Teutoburger Straße 26, zu richten (Kinder und Erwachsene getrennt). Wie schon im vergangenen Jahre, so soll auch diesmal wieder eine Bescherung stattfinden. Es ist daher für jedes Kind ein Päckchen mitzubringen. Aber auch die Erwachsenen können sich an dieser Bescherung beteiligen.

Während der anschließenden Kaffeetafel dankte Ldsm. Spors allen für die gespendeten Geschenke, die für die Verlosung vorgesehen waren. Die Gewinner konnten 40 schön Preise in Empfang nehmen. Schnell ging der schöne Abend dahin. Es wurde tüchtig getanzt und Ldsm. Campe (früher Prechlau) füllte die Pausen mit Witzen aus, die viel Beifall auslösten. Und als Ldsm. Buchweitz den Saal verließ, sang man ihm zum Abschied das Lied „Auf Wiedersehn, auf Wiedersehn, bleib nicht solange fort!“ Alle schieden voneinander in dem Bewußtsein, einen wirklich prächtigen Abend in voller Harmonie verlebt zu haben. (Engelbert Spors)

#### Neuer Betreuer der Grenzmark Posen-Westpreußen innerhalb der Pommerschen Landsmannschaft

Der bisherige Vertrauensmann der Grenzmark Posen-Westpreußen innerhalb der P. L., Ldsm. Landrat a. D. Dr. Knabe, Düsseldorf, früher Dt.-Krone, hat vor einiger Zeit darum gebeten, ihn von diesem Amt zu entbinden, weil er sich nach seiner Pensionierung einem neuen Wirkungskreis gewidmet hat, der ihn voll auf in Anspruch nimmt.

Die beim Patenschaftstreffen in Kiel anwesenden Heimatkreisbetreuer und Vorsitzenden der grenzmärkischen Heimatkreisgruppen haben sich nach einer Beratung entschlossen, diesen Gründen Rechnung zu tragen.

Nach einer Umfrage bei sämtlichen Heimatgruppen und Heimatkreisbetreuern der Grenzmarkkreise ist nunmehr mit allseitigem Verständnis

Ldsm. F. J. von Wilckens, Wedderin, Post Metzgingen über Dannenberg/Elbe, derzeitiger Heimatkreisbearbeiter des Kreises Flatow, zum Vertrauensmann

und

Ldsm. Dr. Alois Gramse, Hannover, Volgersweg 12, Vorsitzender der Heimatkreisgruppe Dt.-Krone in Hannover, zu seinem Stellvertreter

benannt worden.

Auch an dieser Stelle sei Herrn Dr. Knabe für seine Tätigkeit namens aller Grenzmärker Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Eine hauptsächliche Aufgabe der beiden grenzmärkischen Vertrauensmänner wird es sein, die heimatpolitischen Belange der ehemaligen Grenzmark Posen-Westpreußen tatkräftig zu vertreten und immer dafür zu sorgen, daß die Interessen dieses erst 1938 zu Pommern gekommenen Gebietsstreifens am Weichselkorridor und an der Netze in jeder Hinsicht gewahrt werden.

Johannes Erdmann

Vors. der Heimatkreisgruppe Schneidemühl in Hannover

Vergeßt nicht unserer Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone und in Ostberlin! Gerade zum Weihnachtsfest sollten sie erst recht unsere Verbundenheit spüren.

Heimatkreisverband Posen-Westpreußen

Heimatkreisverband Pommern

**Familien-Nachrichten** (Veröffentlichung kostenlos) (Bildpreis auf Anfrage)

Zur freundlichen Beachtung! Ich erhalte oft von dritter Seite Angaben über Geburtstage unserer Landsleute, Anschriftenänderungen u. ä. Ich bitte, sich in allen Fällen zu vergewissern, ob derjenige Landsmann, den es betrifft, auch die Veröffentlichung seines Namens wünscht. In einem Fall hat der Leser sofort das Kreisblatt abbestellt. (Lieber Ldsm. Sand! Unser Ldsm. Kl. hat es nur gut gemeint, als er mir Ihren Namen zur Veröffentlichung bekanntgab!).

**Geburtstage**

Eine altbekannte frühere Flötensteinerin

**Frau Anna Trojahn**

geb. Pilaske

wird am 25. November 1955 91 Jahre alt und kann ihren Ehrentag in körperlicher und geistiger Frische feiern.

Frau Trojahn ist die Witwe des früheren Ziegelmeisters und Gastwirts Trojahn in Flötenstein und wohnt jetzt in Berlin-Friedrichsfelde, Kolonie „Freie Schweiz“.



87. Gutsbesitzer Otto Schwarz aus Barkenfelde am 4. 12. 1955. Jetzt bei seiner Tochter, Frau Elisabeth Schleiff, Lübeck, Trendenburgstraße 27
86. Ldsm. Theodor Kamp, aus Förstenu am See am 22. 11. 1955. Jetzt Berlin-Neukölln, Kiechlufer 69, II.
82. Ldsm. Friedrich Bublitz aus NeuhoF, Kr. Flatow am 23. 11. 1955. Jetzt bei seiner Tochter Meta Dürre in (24) Trelde, Kr. Harburg
80. Witwe Marie Schulz, Ehefrau des Schlossermeisters Albert Sch. aus Hammerstein, Am Schulgarten 1 am 8. 12. 1955. Jetzt: (24) Ratzeburg i. Lbg., Domstr. 8 bei Kurt Bogs
80. Frau Auguste Wendland, geb. Borth, Witwe des Landwirts Karl Wendland aus Abb. Dobrin, Kr. Flatow am 8. 10. 1955. Sie verbringt ihren Lebensabend in voller geist. und körperlicher Frische bei ihrem Sohn Herbert in Lassan/Vorpommern. Sie grüßt alle ihre Bekannten herzlich.
80. Mühlenbesitzer Gottlieb Erdmann aus Pr. Friedland am 7. 11. 1955. Jetzt: bei seiner Tochter in Kemberg, Kr. Wittenberg.
80. Ldsm. Johann Roedeski aus Förstenu am 1. 11. 1955. Jetzt: Sassenburg 62/Sachsen.
79. Gutsbesitzer Theodor Panknin aus Gogolinshöh bei Lanken, Kr. Flatow am 30. 11. 1955. Jetzt: (24a) Oldenburg/Holst., Papenbusch 9
76. Fr. Elise Borchardt aus Schlochau, Bahnhofstr. am 6. 11. 1955 und Fr. Gertrud Borchardt den 70. am 24. 9. 1955. Jetzt: (22b) Münster-Sarmsheim über Bingen, Hochstr. 21a
76. Frau Emma Dahlmann aus Christfelde am 1. 11. 1955. Sie lebt jetzt bei ihrer Tochter in (14b) Ebingen, Schalksburgstraße 105
75. Frau Auguste Hass aus Flötenstein am 6. 11. 1880. Sie lebt jetzt bei ihrem Sohn Gerhard in (14b) Ebingen, Bürgerheim
74. Ldsm. Michael Arndt aus Schlochau, Siedlerstr. 5 am 6. 12. 1955 (gebürtig aus Penkuhl). Jetzt: Bremen 1, Am schwarzen Meer 152. Herzliche Grüße an alle Bekannten aus Penkuhl, Eickfier und Schlochau.
74. Frau Agnes Greber aus Förstenu am 18. 11. 1955. Jetzt: Berlin-Wilmersdorf, Künkelstraße 66.
73. Herr Pfarrer D. Dr. Becker, früher in Baldenburg am 5. 12. 1955. Jetzt: Berlin W 15, Hohenzollerndamm 3, v. I. Allen Baldenburgern und Freunden aus dem Kreise Schlochau herzliche Grüße!
73. Ldsm. Albert Warnke aus Schlochau am 14. 11. 1955 bei bester Gesundheit. Jetzt: (23) Cloppenburg i. O., Piusstift. Allen Bek. und Verwandten die herzlichsten Grüße!
72. Postassistent i. R. Friedrich Lüdtko aus Baldenburg und Prechlau (Postamt) am 9. 12. 1955. Jetzt: (2) Senftenberg/Niederlausitz, Heinrichstr. 8, Allen Landsleuten herzliche Grüße!
72. Frau Agathe Ruhnke, geb. Wisniewski aus Radawitz, Kr. Flatow am 30. 10. 1955, bei bester Gesundheit trotz überstandener schwerer Operationen. Leider ist ihr Ehemann, Mittelschulrektor Ruhnke, immer noch vermißt. Er war als Volkssturmmann in der Festung Graudenz geblieben. Jetzt wohnt Frau Ruhnke in Marl-Hüls/Westf., Bachstr. 41
72. Landwirt und Fleischbeschauer August Schnarr aus Treuenheide, Kr. Flatow am 20. 11. 1955. Jetzt bei seiner Tochter Irene Schewe in Waltrop/Westf., Riphhausstraße 17. Allen Heimatbekanntesten herzliche Grüße
71. Postassistent a. D. Karl Teßmer, bis 1929 in Konradsfelde, Kr. Flatow wohnhaft, am 20. 11. 1955. Er war von 1905 bis 1908 Angehöriger der Kaiserl. Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika und nahm dort an den Kämpfen gegen die aufständischen Hottentotten teil. Den wohlverdienten Ruhestand verlebte er in geistiger und körperlicher Frische in Kiel, Knooper Weg 110.
70. Witwe Olga Wilke aus Baldenburg-Abb. am 23. 11. 1955. Jetzt: Minden in Westf.,- Mitteldamm 56
70. Frau Maria Brüßau aus Richnau am 19. 11. 1955. Jetzt: Goslar/Harz, Obere Schildwache 9
70. Ldsm. Karl Ortmann aus Baldenburg am 11. 12. 1955. Jetzt: Berlin-Rudow, Ascherslebener Weg 16. Er und seine Frau Anna, geb. Stach grüßen alle Baldenburger.
70. Frau Else Brandt, geb. Bohm aus Flatow, Ehefrau des Justizwachtmeisters a. D. Albert Brandt, am 12. 11. 1955. Jetzt: (24b) Süderstapel Kr. Schleswig.
69. Witwe Helene Roggenbuck aus Lanken, Kr. Schlochau am 2. 11. 1955. Jetzt bei ihrer Tochter Martha in Bremen-Grohn Hermann-Fortmann-Str. 27. Allen Lankenern viele Grüße!
63. Frau Emma Völzke aus Baldenburg, Neustettiner Straße am 23. 11. 1955. Sie lebt mit ihrem Neffen Gerhard Völzke in (15) Frießnitz über Weida/Thür., Dorfstr. 4. In Frießnitz pflegt sie die Gräber der dort ruhenden Ldsl. Albert und Emma Dahlke aus Baldenburg.
60. Ldsm. Albert Semrau aus Barkenfelde am 29. 11. 1955 bei bester Gesundheit. Jetzt: (24a) Lüneburg, Wilschenbrucher Weg 28. Allen Heimatfreunden in Ost und West die besten Hoffnungsgrüße!

**Silberhochzeiten**

Am 18. 11. 1955 Ldsm. Hermann Kanthak und Frau Anna, geb. Roggenbuck aus Lanken, Kr. Schlochau. Jetzt: Sobernheim/Nähe, Bahnstraße 26

Am 18. 11. 1955 Klempnermeister Hans Pommerening und Frau Frieda, geb. Borrmann aus Pr. Friedland, Hindenburgstr. Jetzt: Gehrden bei Hannover, Neuwerkstraße 18b

Am 20. 11. 1955 Ldsm. Otto Matzel und Frau Gerda, geb. Marquardt aus Pollnitz. Jetzt: (24) Henstedt-Rehn über Ulzburg/Holst. Allen Pollnitzern herzliche Grüße!

**Goldene Hochzeiten**

Am 13. 11. 1955 Ldsm. Karl Garschke und Frau Lina, geb. Radtke aus Friedrichsbruch, Kr. Flatow. Jetzt: (21a) Gladbeck, Horster Str. 178. Dort wohnen sie seit ihrer Eheschließung

Am 18. 8. 1955 Schuhmachermeister i. R. Fritz Gerhard und Frau Johanna, geb. Gauker aus Baldenburg. Jetzt: (10a) Dresden A. 21, Lauensteiner Straße 2.

**40jähriges Dienstjubiläum**

Am 28. 11. 1955 Telegraphenleitungsaufseher Julius Zuch aus Pr. Friedland, Jahnstr. Jetzt: Braunschweig, Steiermarkstr. 31. Herzliche Grüße allen Verwandten und Bekannten!

**Ernennung**

Leo Fonrobert, Sohn des Realschullehrers Bruno Fonrobert in (22a) Essen, Julienstr. 75, früher Flatow, wurde am 1. 10. 1955 zum Studienrat ernannt.

**Auszeichnung**

Dem Vorsitzenden des V. d. K., Ortsgruppe Steinfeld i. Oldbg., Ldsm. Paul Kröhnke, früher in Schwente, Kr. Flatow, wurde für seine 30jährige Mitgliedschaft im Kriegsoferversband die Goldene Ehrennadel nebst Urkunde verliehen. Jetzt: (23) Schemde, Kr. Vechta über Damme i. O.

**Fern der Heimat starben**

Landwirt Otto Kopp aus Neu-Grunau, Kr. Flatow am 15. 10. 1955, 70 Jahre alt. Er lebte zusammen mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Gerhard in Erfurt, Wilhelm-Külz-Str. 13.

Ldsm. Julius Kolatzki aus Christfelde am 5. 9. 1955, 72 Jahre alt. Seine letzte Ruhestätte fand er in Ballenstedt/Harz.

Bauer Ernst Pick aus Schlochau am 25. 10. 1955 in (20a) Belsen Nr. 3, Post Bergen. Es trauern um ihn seine Frau, 6 Kinder, sowie seine Mutter, Brüder, Schwestern und Nichten. Seine geliebte Heimat durfte er nicht wiedersehen.

Malermeister Bernhard Lehmann aus Hammerstein am 22. 10. 1955, 80 J. alt. Dieses zeigt an: Frau Marie Lehmann, geb. Kuchenbäcker in Berlin-Neukölln, Elsterstr. 7

Frau Frieda Baehr in Lübeck, Wickedestr. 4 (nähere Angaben fehlen)

Frau Wilhelmine Marin in (20a) Volkersheim 65/66 über Dornenburg.

Für die Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter, Frau Amanda Minther, danke ich allen Baldenburgern und Bekannten recht herzlich. Frieda Minther und Geschwister in USA.

Bei der Todesnachricht des Ldsm. Gustav Kietzke aus Baldenburg, Bublitzer Straße, aus Nr. 10, Seite 399 ist nachzutragen, daß der hinterbliebene Sohn, Hutfornmeister Paul Kietzke in Berlin-Tempelhof, Wulfila-Ufer 28, v. II mit seinen Geschwistern wohnt.

Am 6. 12. 1955 begeht Herr Paul Flatau, früher Schlochau, Steinborner Weg, seinen 80. Geburtstag. Er stammt aus Mossin und würde aus einer alten, heimatverwurzelten Bauernfamilie mit 18 Kindern geboren. — Nachdem er seinen Bauernhof in Lichnau, Kreis Konitz, infolge der Grenzziehung 1920 aufgeben mußte, wohnte er mit seiner Ehefrau Maria und seiner Tochter als Rentier in Schlochau. Sie sind lebend den Schrecken der Heimatvertreibung 1945 entkommen und wohnen heute Potsdam, Allee nach Sanssouci 7 — Wir gratulieren und wünschen beste Gesundheit.

Die Schlochauer aus Berlin.

#### Anschriftenänderungen

Carl Dahlmann - Christfelde. Jetzt (14b) Ebingen, Schalksburgstraße 105 (bisher Raidental 10); Frau Klara Kelsch - Schlochau und Frau Käthe v. Sichert, geb. Kelsch. Jetzt: Wiesbaden, Elsässer Str. 8, I. bei Schmidt; Frau Hildegard Martin, Klavierlehrerin, Schlochau. Jetzt: Lingen/Ems, Stephanstr. 4; Lehrer i. R. Carl Sellnau - Eisenbrück. Jetzt: Hamburg-Stellingen, Stellingener Steindamm 84; Hans Mathews - Mossin. Jetzt: (20a) Gr. Eiklingen bei Celle; Hermann Nast - Buchholz, Kr. Schlochau. Jetzt: (23) Düsen, Nr. 14, Post Harpstedt, Bez. Bremen; Gend.-Meister i. R. Karl Hofmann - Grunau, Kr. Flatow. Jetzt: (16) Dillbrecht über Haiger (Dillkreis); Anna Gabriel, geb. Klotz - Pollnitz. Jetzt: Düsseldorf, Liebigstr. 24; Julius Affelt - Klausfelde. Jetzt: (22b) Grünstadt/Pfalz, Schumannstr. 24; Erna Dievernich - Flatow. Jetzt: Lübeck, Vorbeckstr. 5a, I.; Kurt Schukej - Steinborn. Jetzt: Solingen, Rud.-Schwarz-Str. 20; Gerhard und Irmgard Weise und Hildegard Hüchel - Prützenwalde. Jetzt: (24a) Kupfermühle-Tremsbüttel über Ahrensburg/Holstein; Arthur Hennecke - Heinrichswalde. Jetzt: (20b) Salzgitter-Bad, Mühlenstr. 25.

#### Grüße

Allen lb. Bekannten aus Stegers die besten Grüße von Frau Hulda Arndt. Sie wird im Januar 1956 82 Jahre alt und wohnt bei ihrer Tochter Margarete in (17) St. Märgen/Spirzen, Fallenhäusle (Hochschwarzwald).

Allen Flatowern viele Grüße von Günther Wenzel, früher Flatow, Vandsburger Weg 42, jetzt: Gießen/Lahn, Kaplansgasse 4.

Allen lb. Stegernern die herzlichsten Heimatgrüße von Marta Mausolf, Franziska Genger und Helene Ryczek, geb. Giczella aus Trebnitz/Mark und Berlin-Neukölln, Brusendorferstr. 24.

Allen lb. Marienfeldern die herzlichsten Grüße von Familie Splett aus Bottrop, Braker Str. 51.

Ich bin von Rimpur nach Würzburg, Sieboldstr. 10 verzogen und sende allen Flatowern herzliche Grüße. K. Kassan.

#### 1. Anschriftenliste Stegers

Arndt, Gerhard, Neubeckum, Rieckstr. 38  
 Arendt, Lucie, Duisburg-Meiderich, Brückelstr. 56  
 Austen, Gerhard, Hamburg 13, Hochallee 42  
 Becker, Karl, Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 14  
 Becker, Ww., Martin, Weiden b. Köln, Aachener Str. 67  
 Braun, Erna, Rellingen bei Pinneberg, Altonaer Str. 6  
 Buchholz, Frid., Richrath bei Düsseldorf, Zehntenweg 17  
 Baumann, Herbert, Bodenteich/Han., Hauptstr. 1  
 Batzer, Hermann, Brühl, Donnerbach 39  
 Bulkowski, Paul, Rönningen, Hindenburgstr. 17  
 Bulkowski, Johann, Roisheim, Zülpicher Weg 15  
 Becker, Margarete, Ahlen/Westf., Spielbringstr. 19  
 Becker, Anna, Rheydt, Bödikerstr. 32  
 Bluhm, Johann, Bockenheim/Harz, Bürgerm.-Sander-Str. 28  
 Blum, Robert, Köln-Sürth, Hammerschmied 15  
 Dobberstein, Martha, Duisburg-Hochfeld, Heerstr. 152  
 Dummer, Ferd., Düsseldorf-Wersten, Guerickeweg 15  
 Ewert, Bruno, Leverkusen, Schloß Morsbroich  
 Falk, Irmg., Krefeld, Goethestr. 100a, bei Dr. Gleitsmann  
 Falk, Rosa, Krefeld, Neußer Str. 50  
 Feddeck, Ambrosius, Urbach/Grengel, Kiefernweg 1  
 Fisch, Anton, Tünnich, Oberweg 10  
 Flatau, Hans, Porz/Urbach, Einstein 1  
 Fritz, Anna, Efferen bei Köln, Altstädterstr. 28  
 Fuß, Marta, Ronndorf, Am Höfgen 12  
 Gabriel, Martha, Lübeck-Blankensee, Block 83, Zi. 5a  
 Garske, Waltraud, Bilfinger b. Pforzheim, Kirchgrundstr. 10a  
 Gehrke, Albert, Köln-Dünnwald, Breslauer Str. 2  
 Genger, Paul, Sinnersdorf b. Köln, Escher Str. 50  
 Gohr, Bernhard, Kerpen/Erft, Bachstr. 45  
 Gohr, Bruno, Lindorf, Kerpen Str. 127  
 Gohr, Grete, Leverkusen, Freiheitsstr. 2  
 Gohr, Markus, Westhofen/Porz., Oberstr. 18a  
 Gohr, Stephan, Sürth/Köln, Oberbuschweg 1

#### Suchanzeigen

Kann jemand Auskunft geben über den am 22. April 1915 geborenen Paul Rudnick aus Prechlau? Eltern: Fleischermeister Otto Rudnik und Frau Margarete, geb. Nast aus Prechlau, Paul Rudnik war Anfang 1945 bei der Gesungskompanie in Trep-

Der frühere Molkereibesitzer Emil Lippke aus Stegers, jetzt Eschwege (Werra), Boyneburgerstraße 3, feierte am 19. 11. 55 im Kreise seiner Kinder seinen 80. Geburtstag.

Der Jubilär ist körperlich noch frisch. Sein einziger Wunsch ist, noch einmal die Heimat zu sehen, die er nicht vergessen kann. Er grüßt alle Freunde und Bekannte.



tow/Rega bei Kolberg. Wir sind in großer Sorge um ihn und wären für eine Nachricht sehr dankbar.

Elisabeth Nast, Franzburg, Kr. Stralsund, Gartihofstr. 13

Gesucht wird die Familie Hollatz aus Hammerstein. Sie pachtete später eine Gärtnerei in Märk. Friedland. Nachricht erbittet: Frau Agnes Jaeger, geb. Roggenbuck, Schulenburg/Leine, Poggenworth 166.

Wer von den Heimkehrern aus russ. Gefangenschaft ist mit Hildegard Zuch, geb. am 6. September 1928 in Seedorf, Kr. Flatow, zusammengewesen und kann uns etwas über ihren Verbleib sagen? Nachricht erbittet Familie Julius Zuch, Braunschweig, Steiermarkstr. 31.

Gesucht wird Frau Agnes Bartel, geb. Blank, Schneidemühl, früher in Prechlau von Leo Hapka. Jetzt: (22b) Bad Dürkheim, Schenknböhl 19.

Wer kann Auskunft geben über Johann Nobach aus Krummenfließ, Kr. Flatow? Seine letzte Anschrift lautete: Matrose Nobach M.-Transportkomp. beim OKM, Berlin-Charlottenburg 5, Dankelmannstr. 26—28 und 2. über Emil Bleck aus Krummenfließ, Kr. Flatow, zuletzt beim Volkssturm, Mitteilungen erbittet: Willy Kaaz, Dortmund, Chemnitzer Str. 126.

Wer weiß die Anschrift von Fam. Karl Teske und Frau Emma, geb. Hedrich (Weichensteller) aus Flatow, am Bahnhof? Teskes hatten eine Tochter Sigrid oder Ingrid. Nachricht erbittet Dora Schramm, Düsseldorf, Gladbacher Str. 28.

Gesucht wird Schmiedemeister Karl Handt aus Heinrichswalde, Kr. Schlochau von Franz Behrendt aus Barkenfelde. Jetzt: Wattenscheid/Westf., Bochumer Str. 152.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Sohnes Horst Bonin, zuletzt wohnhaft in Buschdorf, Kr. Flatow? Wer ist mit ihm zusammen bei der Div. H. G. 1944 in Polen gewesen? Und wer weiß etwas über die Familie des Gendamerie-meisters Paul Birkenhagen, früher wohnhaft in Tarnowke, Kr. Flatow? Nachricht erbittet: Richard Bonin, (24) Ratzeburg in Lbg., Jägerstraße 26.

Ich suche meine Nichte Alwine Krüger, geb. Klettke und ihren Ehemann, den Tischlermeister Friedrich Krüger, wahrscheinlich zuletzt in Pr. Friedland wohnhaft. Ferner suche ich meine Nichte, Gustine Schaarschmidt, geb. Klettke und meine Nichte, Rosalie Gertz, geb. Sark. Alle sind geboren in Neidorf bei Fallentza. Auskunft erbittet: Frau Luise Klettke in Nordseebad Langeoog.

Ich bitte alle ehemaligen Einwohner von Hammer, Kr. Flatow, mir ihre jetzige Anschrift mitzuteilen, damit ich ihnen den Rundbrief von Hammer übersenden kann. Willi P. Conradt, Ortsvertrauensmann, jetzt: Wenden über Braunschweig, (Rückporto bitte beifügen, jeweils nur für Westdeutschland).

Liste von Kindern, die ihre Angehörigen suchen.

1. Aus Glumen, Kreis Flatow, sucht Sophie Pydynkowski, geboren am 12. 8. 1936 in Glumen, ihre Mutter Margarete Pydynkowski, geboren am 25. 3. 1906.
2. Aus Kleinfier, Kreis Schlochau, suchen die Zwillinge Gerda und Horst Reetz, geb. am 31. 10. 1934 in Kleinfier, ihre Mutter Frieda Reetz, geborene Zetzlaff, geboren am 13. 4. 1909.
3. Aus Linde, Kreis Flatow, sucht Paul Müller, geboren am 5. 4. 1939, in Linde, seinen Vater..... Müller (Vorname unbekannt), sowie seine Geschwister Walter, Günter und Inge Müller, Geburtsdaten unbekannt.
4. Aus Krojanke, Kreis Flatow, suchen die Geschwister Radtke, Ursula, geboren am 2. 5. 1941 in Krojanke, und Inge, geboren im Oktober 1942, ihren Vater Ernst Radtke, geboren am 15. 12. 1904.

Mitteilungen sind zu richten an das Deutsche Rote Kreuz, Abt. Kindersuchdienst, Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.

**Familien-Anzeigen**

70 Jahre alt wird am 8. Dezember 1955 der frühere  
Straßenwärter

**Johann Dorau**

aus Damnitz. Heute wohnhaft in Krefeld, Steckendorfer  
Straße 124. Allen Verwandten und Bekannten sende ich  
recht herzliche Grüße!

*Reinhard*  
25. 9. 1955

Unsere Marianne hat  
ein Brüderchen bekommen

In Dankbarkeit und Freude

*Hedi Becker*, geb. Schnase  
*Albert Becker*

(21b) Bachum Ohl, Siedlung 2  
früher Stegers, Kr. Schlochau

In dankbarer Freude gegen Gott zeigen wir die Geburt  
unseres ersten Kindes *Michael* an, geb. 17. 10. 1955

*Klemens Köhler*, Dachdeckermeister  
*Elisabeth Köhler*, geb. Rindfuss

Vogelsdorf, Kr. Straußberg b. Berlin, Weserstraße 19  
früher Schlochau, Berliner Straße 20

*Jens-Volker*  
24. Oktober 1955

In Dankbarkeit und Freude geben wir  
die Geburt unseres vierten Sohnes  
bekannt

*Margot Ruppert* geb. Zander  
*Horst Ruppert*,

Freiburg i. Br., Schwarzwaldstraße 8  
früher Babusch bei Friedland

Ihre Verlobung geben bekannt

**Christa Müller**

**Karl-Heinz Bennwitz**

Höxter/Weser  
Mönchemühle

Höxter, Marktstraße 4  
fr. Schlochau, Berliner Straße 8

**Gerhard Borchert**

Maschinenbauer

**Rita Borchert, geb. Völz**

Vermählte

Die Vermählung meiner Tochter *Rita* mit Herrn *Gerhard*  
*Borchert* gebe ich hierdurch bekannt

**Otto Völz**

Berlin, SW 61, Methfesselstr. 6, Seitenfl., part., fr. Hammer-  
stein am 15. Oktober 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

**Günther Zieroth**

**Hertha Zieroth** geb. Bostelmann

(24) Westergellersen Nr. 13, Kreis Lüneburg, früher Pr. Fried-  
land, Hohetorstraße 23 am 18. November 1955

Am 18. November 1955 feiern unsere Eltern, Klempner-  
meister *Hans Pommerening* und seine Ehefrau *Frieda*, geb.  
Borrmann aus Pr. Friedland, jetzt (20) Gehrden über Han-  
nover, Neuwerkstraße 18, b, das Fest der *Silbernen Hochzeit*.  
Es gratulieren herzlichst: Helga, Brigitte und Horst

Das Fest der *Silbernen Hochzeit* feiern am 25. November  
1955 die Eheleute

**Alfons Ballermann**

**Maria Magdalene Ballermann**

geb. Lütke

früher Pollnitz, Kreis Schlochau  
jetzt Horst/Holstein, Schulstraße 20

Ihr Wunsch, die Heimat wiederzusehen, erfüllte sich nicht.  
Nach Gottes hl. Willen entschlief am 29. Oktober 1955  
nach langem Leiden, gestärkt durch die hl. Sakramente, kurz  
nach ihrem 80. Geburtstag unsere liebe Mutter, Schwieger-  
mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Oma und Uroma.

**Witwe Cäcilie Semrau**

geb. Kanthak

In stiller Trauer

**Alois Semrau** und Frau **Maria**, geb. Haskamp  
**Johannes Semrau** und Frau **Anna**, geb. Blank  
**Leo Semrau** und Frau **Edeltraud**  
**Luzia Ziegenhagen**, geb. Semrau  
**Paul Ziegenhagen** als Vermißter  
**Margarete Ziegenhagen**, geb. Semrau  
**Hans Ziegenhagen**  
**Hedwig Niesel**, geb. Semrau  
**Leo Niesel**

21 Enkelkinder und 2 Urenkel und alle Anverwandten

Ihre Ruhestätte:  
Geithain, Bez. Leipzig  
Kalkweg 6

**Johannes Semrau**  
Sürth a. Rhein  
Oberbuschweg 1

früher Stegers/Pommern

Unser lieber, einziger Sohn

**Horst Grundmann**

wurde uns im Alter von 31 Jahren  
ganz unerwartet für immer genommen.

In tiefer Trauer

**W. Grundmann** und Frau

(20a) Hämelerwald, Kreis Peine  
früher Mühle Schönfeld, Kreis Flatow

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 2. 11. 55  
meine liebe, gute Mutter

**Marie Roggatz**

Solingen-Ohligs, Hochstr. 45  
früher Hammerstein

In tiefem Schmerz  
**Erika Roggatz**

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau,  
unsere gute Mutter

**Elisabeth Schülke**

geb. Warnke

im Alter von 50 Jahren

In stiller Trauer

**Erwin Schülke**

**Brigitta, Eva, Winfried**

(23) Nordlohne  
Post Lohne über Lingen/Ems, den 28. Oktober 1955  
früher Schule Quaks/Penkuhl

Zum Gedächtnis

**Frau Hulda Schmidt**

verw. Ambrassas, geb. Baumann  
früher Mühlenbesitzerin in Pr. Friedland

† 10. Dezember 1945

im 74. Lebensjahre in Lüneburg.

Ihr Leben war erfüllt von Gottesfurcht und  
Aufopferung für die Ihren.

Kinder und Enkel

Dezember 1955

Herausgeber: Buchhändler **Erich Wendtlandt**, Heide/Holstein,  
Postfach 142

Druck: Buchdruckerei **Helmuth Sund**, Heide/Holstein  
Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal und kostet vierteljährlich 1.50 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Alle Nummern noch lieferbar. — Postscheckkonto: **Erich Wendtlandt**, Sonder-Konto Schlochau in Heide/Holst. Konto: Hamburg Nr. 167 46

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Nummer 36 erscheint am 20. Dez. 1955. Anzeigen bis spätestens 10. Dez. 1955 erbeten.